

# Altpreußische Zeitung

## Elbinger Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 J., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 J. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 J. pro Zeile, Belagsgemalr 10 J. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt:

Max Wiedemann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaarz in Elbing. (Znh.: Frau Martha Gaarz.)

Nr. 64.

Elbing, Donnerstag, den 17. März 1898.

50. Jahrgang.

### Aus der Chronik von 1848.

15. März. Die Nachrichten aus Wien waren nach Berlin gelangt und erhöhten die aufrührerische Stimmung. Die von den Stadtverordneten beschlossene und mittlerweile organisirte Institution der bürgerlichen Schutzwehr tritt in Kraft. Die Schutzleute haben keine Waffen, sondern als Zeichen der Amtswürde weiße Stäbe. Der Berliner Volkswis bezeichnete sie als „Leichenbitter“ und ihre Stäbe als „Ballfellen“. Irrend eine Wirksamkeit vermögen sie nicht zu entfalten. Nachmittags nehmen die Zusammenrottungen einen gefährlichen Charakter an. Das vorgehende Militär wird mit Steinwürfen empfangen. Das Volk schießt nicht mehr widerstandslos. An der Ecke der Breitenstraße und Neumannsgasse wird eine Barrikade errichtet, ebenso in der Kommandanten- und Leipzigerstraße. Die Jungfern-, Gertrauden- und Hofstraßenbrücke werden vom Volk aufgebrochen. Das Militär feuert über die Spree hinüber. Auch an den Barrikaden wird scharf geschossen. Es giebt Tode und Verwundete.

Von den Stadtverordneten in Königsberg i. Pr. wird eine Kommission bestellt, die die Beschwerden der Bürger über das brutale Verhalten des Militärs entgegennehmen, zugleich aber auch ein Plan zur Bürgerbewaffnung ausarbeiten soll. Auch beschließen die städtischen Behörden eine Adresse an den König, in der freie Staatsinstitutionen, Berufung des vereinigten Landtags zur Vereinbarung einer Repräsentativ-Verfassung u. c. erbeten wird. Ländliche und städtische Deputirte aus allen Kreisen Ost- und Westpreußens nehmen eine von Dr. Johann Jacoby entworfene Adresse an den König an, in der verlangt wird: schleunige Einführung einer Volksrepräsentation; Bewaffnung der selbstständigen Bürger und Anerkennung des Grundgesetzes, daß die besoldeten Truppen niemals gegen das Volk gebraucht werden dürfen; Loslösung Preußens vom Bunde mit Rußland und Ausnahme der Provinz in den deutschen Bundesstaat, sowie deren Vertretung im deutschen Vorparlament. (Ost- und Westpreußen, wie auch die Provinz Posen, gehören nicht zum deutschen Bunde.)

Auch in Trier, Magdeburg, Erfurt und anderen preußischen Städten fanden am 15. Aufmärsche und Zusammenkünfte mit dem Militär statt. In Solingen zerstörten die Arbeiter die Gießerei eines verhassten Unternehmers.

Am Wiener Hof war die Stimmung wieder umgeschlagen, als man die Konsequenzen eines Kampfes mit dem bewaffneten Volk überdachte. Vom Jubel des Volkes umringt, erschien der Kaiser in einem offenen, im Schritt fahrenden Wagen auf den Straßen. Die Fahrt glich einem wahren Triumphzug. Der Kaiser weinte, als er sah, wie sich die jubelnden Massen um seinen Wagen drängten, ihm die Hände entgegenstreckten und die Pferde auszuspannen versuchten. „Einem so guten Volke dürfe man die verlangte Konstitution nicht vorenthalten.“ äußerte er. Nachmittags erschien das folgende Manifest:

Die Pressefreiheit ist durch unsere Erklärung der Aufhebung der Zensur in derselben Weise gewährt, wie in allen Staaten, wo sie besteht. — Eine Nationalgarde, errichtet auf den Grundlagen des Besitzes und der Intelligenz, leistet bereits die erprießlichsten Dienste. — Wegen Einberufung von Abgeordneten aller Provinzialstände und der Zentral-Kongregationen des lombardisch-venetianischen Königreichs in der möglichst kürzesten Frist mit befristeter Vertretung des Bürgervereins und unter Berücksichtigung der bestehenden Provinzialverfassungen zum Behufe der von uns beschlossenen Konstitution des Vaterlandes ist das nöthige verfügt. — Sonach erwarten wir mit Zuversicht, daß die Gemüther sich beruhigen, die Studien wieder ihren geordneten Fortgang nehmen, die Gewerbe und der friedliche Verkehr sich wieder beleben werden. — Dieser in unserer Mitte mit Rührung überzogen haben, daß die Treue und Anhänglichkeit, die Ihr seit Jahrhunderten unseren Vorfahren ununterbrochen und auch uns bei jeder Gelegenheit bewiesen habt, Euch noch jetzt wie von jeher behest.

Wien, 15. März 1848.

Ferdinand.

Ein Jubelsturm erhob sich. In die Hofburg ergoß sich ein Strom von Dankadressen und Dankdeputationen. Vor der Universität knieten die Studenten auf offenem Platz zu einem Dankgebete nieder. Inzwischen war die ungarische Reichsdeputation, die eine Adresse der Magnaten- und Ständetafel nach Wien bringen sollte, angelangt. Abends schwamm die Stadt in einem wahren Freuden- und Feuereifer. Zu den Vorstädten und der Umgebung freilich röhete sich der Himmel noch immer von brennenden Fabrikfen. Das Proletariat war unbefriedigt ge-

### Das Kartell und das Centrum.

Es ist kein Zweifel, daß die „Sammelpolitik“ des Herrn v. Miquel darauf hinausläuft, eine neue nationalliberal-konservative Mehrheit bei den bevorstehenden Wahlen zu schaffen. Bei den Wahlen um das Septennat im Jahre 1887 gelang es dem Kartell der Konservativen und Nationalliberalen, eine sichere Mehrheit im Reichstage zu erlangen. Die Zahl der Sitze der Kartellparteien stieg von 153 auf 218. Sofort wurde die Verfassung abgeändert durch die Einführung der fünfjährigen Wahlperioden, die neue Verbrauchsabgabe auf Branntwein gelangte zur Einführung und der Kornzoll wurde von 3 auf 5 Mark erhöht. Das Kartell herrschte bis 1890. Die Wahlen von 1890 waren die Kartellparteien wieder zurück in eine Minorität von 131 Stimmen. Im Jahre 1893 wirkten die bisherigen Kartellparteien auch ohne förmliches Kartell zusammen. Sie gewannen eine Verstärkung, aber diese Verstärkung ging bei den Ersatzwahlen theilweise wieder verloren. Demgemäß zählen die Konservativen, Freikonservativen und Nationalliberalen gegenwärtig 141 Stimmen im Reichstag; zuzüglich der Antisemiten verfügen sie über 157 Stimmen. Jetzt besteht das Bestreben, bei den neuen Wahlen, die Mandate des Kartells zu vermehren und eine Reichstagsmehrheit zu schaffen, bei der die Konservativen und Nationalliberalen wieder das Heft in die Hand bekommen.

Diese Bestrebungen richten sich vor allem gegen das Centrum. Diese Partei ist gegenwärtig ausschlaggebend, und wenn sie auch oft zu Gunsten der Regierung oder der reaktionären Wirtschaftspolitik den Ausschlag giebt, so ist die maßgebende Stellung doch den „nationalen“ Parteien höchst unbehaglich und soll deshalb erschüttert werden. Die Gefahr einer Kartellmehrheit beginnt auch den Centrumsblättern klar zu werden. Die „Schlef. Volksztg.“ macht mit allem Nachdruck aufmerksam auf „die Wiederherstellung der Kartellmehrheit im Reichstage und die Herbeiführung einer konservativen Mehrheit im Abgeordnetenhaus. Die Lage ist derartig, daß wir ganz ernstlich mit diesen Gefahren rechnen müssen.“ Wenn das Centrum diese Gefahr erkennt, so wird es seine Wahltaktik darnach einrichten haben. Die bei der letzten Wahl vom Centrum beliebte Aufstellung von Zählkandidaten auch in solchen Wahlkreisen, in denen an einen Erfolg des Centrums garnicht zu denken war, hat erheblich zur Vermehrung der Kartellmandate beigetragen. Die eifrig betriebenen Zählkandidaturen des Centrums entzogen der Linken in einer Reihe von Wahlkreisen so viel Stimmen, daß die Kandidaten der Linken nicht mehr in die Stichwahl kamen und in Folge dessen aus den Stichwahlen Nationalliberale oder Konservative hervorgingen.

Es mehren sich die Anzeichen, daß die Centrumpartei einzusehen beginnt, wie sehr sie mit dieser untergeschlechtslos betriebenen Aufstellung von Zählkandidaten sich ins eigene Fleisch schneidet. Die partei-offizielle Korrespondenz für Centrumsblätter hebt nachdrücklich hervor, daß die Aufstellung von Zählkandidaten nicht in allen Wahlkreisen am Platze ist. Sie schreiben: „Wenn z. B. in einem Kreise, wo die Katholiken nur eine bescheidene Minderheit bilden, ein Sozialdemokrat, ein Nationalliberaler und ein Freisinniger in Wettbewerb treten, so hängt das Schicksal des Mandats häufig davon ab, ob der Nationalliberale oder der Freisinnige im ersten Wahlgange die zweithöchste Stimmenzahl erreicht. Wenn die Katholiken einen Zählkandidaten aufstellen, so kann leicht der Nationalliberale in die Stichwahl mit dem Sozialdemokraten kommen und dann mit Hilfe der ganzen gesetzlichen und friedlichen Bürgerkraft den Sieg erringen. Stimmen aber die Katholiken gleich im ersten Wahlgange für den Freisinnigen, so kommt vielleicht dieser in die Stichwahl mit dem Sozialdemokraten und wird gewählt.“

Daß diese Darstellung durchaus zutreffend ist, läßt sich an zahlreichen Beispielen an der Hand der Wahlstatistik beweisen. Hoffentlich beherzigt die Centrumpartei angesichts der drohenden Gefahr einer Kartellmehrheit diese Lehren und kehrt zu der bewährten Taktik zurück, die sie bei früheren Wahlen unter Leitung des Abg. Windthorst stets befolgt hat. Dann wird es sicher gelingen, der Sammelpolitik des Herrn v. Miquel ein Paroli zu bieten.

Ganz besonders wird es sich auch im Wahlkreise Elbing-Marienburg für das Centrum empfehlen, von der Aufstellung eines Zählkandidaten abzusehen und schon im ersten Wahlgange für den noch aufzustellenden Kandidaten der Freisinnigen zu stimmen. Wenn auch die Aussichten auf Erfolg gering sind,

so ist doch unzweifelhaft, daß der Wahlkreis dem Mararier-Herrn v. Puttkamer-Plautz nur abgenommen werden kann, wenn es gelingt, einen Kandidaten in die Stichwahl zu bringen, der bei derselben auf die Unterstützung durch die Sozialdemokraten rechnen kann.

### Ein neuer Aufstand in Deutsch-Ostafrika.

In Deutsch-Ostafrika scheint ein neuer gefährlicher Aufstand ausgebrochen zu sein. Die überkoloniale Vorgänge in der Regel gut unterrichteten „Berliner Neuesten Nachrichten“ erhalten von vertrauenswürdiger Seite darüber Mittheilungen, welche besagen, daß der Häuptling Merere sich mit 80000 Mann, von denen eine beträchtliche Zahl mit Hinterladern bewaffnet sei, gegen die deutsche Verwaltung erhobene hätte. Der Hauptmann Prince hatte Ende 1896 das Reich des Oberhäuptlings Quawa nach der Befiegung des Letzteren getheilt, er hatte Merere in Ubea und Mpangire, einen Bruder Quawas in Uhehe als Sultan eingesetzt. Merere hat, als er sich der deutschen Verwaltung unterstellte, Mauer- und Gewehre erhalten; deshal ist die Angabe, daß er Hinterlader habe, erklärlich. Was die überraschend große Anzahl seiner Krieger anlangt, von der berichtet wird, so sagen Kenner des Landes, daß das große Volk der Wahehe leicht eine solche Anzahl zusammenbringen könne. Merere soll sich nämlich mit seinem alten Feinde, dem Quawa, verbündet haben, wodurch ihm die Wahehe zur Verfügung ständen. Ueber den Grund, aus welchem der Aufstand entstanden sein könnte, wird nichts gemeldet; doch liegen von anderer Seite Mittheilungen vor, welche wohl einen Schluß zulassen. Am Nordufer des Nyassa unter den Ronde sind danach ernstliche Unruhen entstanden. Der Stationschef von Langenburg, Hauptmann v. Elpöns, ist auf einem Zuge von mehreren Tausend Ronde umringt worden und soll ohne Weiteres von den Waffen Gebrauch gemacht und dadurch eine große Aufregung unter ihnen hervorgerufen haben. Da die Ronde ein zahlreiches und starkes Volk sind, welches 20000 und mehr Krieger stellen kann, so wäre es möglich, daß Merere, ihr nördlicher Nachbar, diese Aufregung benutzen will. Herr v. Elpöns hätte vielleicht doch sich mit ihnen in Frieden verständigen können. Als Dr. Bumiller 1893 auf einer Expedition durch Tausende von Ronde sich plötzlich umringt sah, ging er allein ohne Waffen auf sie zu und beruhigte sie so schnell. Merere selbst ist eine nicht leicht zu behandelnde Person. Hauptmann Prince entwirft von ihm folgendes Bild: „Merere ist kein sozusagen „europäisch kluger“ Kopf, wie etwa Kiwanga und Mpangire. Er ist noch sehr neugierig, besitzt aber eine ungeheure Vorstellung seiner Wichtigkeit und hat seine Waffnung, die noch unter dem Einflusse des strammen Regiments des alten, wirklich bedeutenden Merere stehen, fest in der Gewalt.“

Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ knüpfen an diese Mittheilungen die Befürchtung, daß dieser Aufstand dem Gouvernemente viel zu schaffen machen und zur Aufbietung der ganzen verfügbaren Schutztruppe zwingen wird, wenn es nicht dem Hauptmann Prince durch rasches Eingreifen, sei es auf friedlichem Wege oder durch Anwendung von Gewalt, gelingt, vorher eine Einigung herbeizuführen.

### Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Abend Sitzung vom 14. März 1898.

Die Verathung des Kultusetats wird wieder aufgenommen in Anwesenheit von 19 Abgeordneten. Besonders leer sind die Bänke der Rechten, die durch den Frlrn. v. Zedlitz die Abhaltung einer Abend Sitzung lebhaft befürwortet hatte.

Abg. Frlrn. v. Heeremann (Ztr.) erklärt, daß ihm das theoretische Wohlwollen des Ministers nicht genüge; thatsächlich hätten wir keine christliche Volksschule. Den konfessionellen Frieden habe man durch den Kulturkampf schön und frevelhaft gestört. (Oho!) Die Eltern können verlangen, daß die Kinder in ihrem Sinne erzogen werden.

Kultusminister Boffe erwidert, die katholischen Verhältnisse beherrsche er nicht mit einem theoretischen Wohlwollen, sondern nach Recht, Gerechtigkeit und Billigkeit. Unsere Schule ist durch uns nicht unchristlich. Die Staatsschule ist eine verfassungs-

mäßige Einrichtung, wenn sie auch in der Verfassung selbst nicht vorgesehen ist, sondern nur in dem Schulaufsichtsgesetz begründet ist. In den dogmatischen Theil des katholischen Religionsunterrichts habe ich nie eingegriffen. Ich muß also die Vorwürfe des Vorredners aufs Entschiedenste zurückweisen. (Beifall.) Im Gegentheil bin ich stets bemüht, den Frieden zwischen Staat und Kirche aufrecht zu erhalten. Die katholische Kirche hat darauf Rücksicht zu nehmen, daß die preussische Bevölkerung zu zwei Dritteln evangelisch ist; wenn ich den Wünschen dieser Mehrheit entspreche, so verlege ich damit noch lange nicht die Parität. (Lebhafter Beifall rechts und links, Zwischen im Centrum.)

Abg. Herold (Zentr.) unterstützt die Ausführungen des Frlrn. v. Heeremann.

Abg. Kicker (Frl. Wgg.) wünscht genauere Spezialisirung der Dispositionsfonds des Kultusministers nach Stadt und Land und spricht sich für Abschaffung der Vorschulen und Einführung der allgemeinen Volksschule aus.

Abg. v. Glembocki (Pole) empfiehlt die Einführung obligatorischen Unterrichts über den Werth des Obstaues in die Seminare und Volksschulen.

Geh. Rath Brandt erwidert, daß bereits Obstbau- und Pflanzkurse in den Seminaren eingeführt seien; auch in den Volksschulen werde Werth auf den Obstbau gelegt.

Abg. Groth (nl.) bittet, nach der Besserstellung der Volksschullehrer auch eine Aufbesserung der Gehaltsverhältnisse der Mittelschullehrer vorzunehmen.

Vom Regierungstisch wird erwidert, daß die Unterrichtsverwaltung dieser Frage bereits näher getreten sei.

Nach unerheblichen Bemerkungen des Abg. Nabbyl (Zentr.), auf welche Ministerialdirektor Kugler erwidert, sowie der Abgg. Schröder (Pole) und Dr. Krufe (natl.) verlag sich das Haus.

47. Sitzung vom 15. März.

Die Verathung des Kultusetats wird bei dem Kapitel „Elementar-Unterrichtswesen“ fortgesetzt.

Abg. Latacz (Zentr.): Durch Vereinfachung des mechanischen Unterrichts könnte Zeit erspart und diese zum Nutzen der Schüler mit Unterricht in landwirtschaftlichen Zweigen, wie Obstbau, Pilzkunde, Fischzucht ausgefüllt werden. Nebst beschränkt sich jedoch über die Ausführung des Lehrerbefolgungsgesetzes in Schlesien.

Geheimrath Gernar erwidert, man müsse gerade mit Rücksicht auf die ärmeren Landgemeinden darauf sehen, daß die Gehälter möglichst im Einklang mit den örtlichen Verhältnissen gehalten werden.

Abg. Dr. Porzsch (Zentr.): Zu Schulräthen müssen Männer berufen werden, welche das Vertrauen der katholischen Bevölkerung haben. Lediglich die Zustände, wie sie früher zum Segen unseres Schulwesens bestanden, wollen wir wieder hergestellt wissen, ohne dabei die Rechte des Staates verkümmern zu wollen.

Es werden noch einige Titel erledigt und für die Weiterverathung wieder eine Abend Sitzung anberaumt.

Abend Sitzung vom 15. März.

Verathung des Kultusetats.

Mehrere Redner, die sich für diese Sitzung zum Worte gemeldet hatten, sind nicht erschienen.

Auf eine Klage des Abg. Schmidt-Warburg (Zentr.) über mangelhafte Pflege der Rektorschulen im Westen der Monarchie versichert Ministerialdirektor Kugler, daß die Regierung stets beste Fürsorge für die Rektorschulen tragen werde.

Abg. Dabach (Zentr.) hält seine Behauptungen über ungenügende Errichtung von katholischen Volksschulen aufrecht.

Abg. Latacz (Zentr.) spricht seine Befriedigung über die Erhöhung des Titels zur Unterstützung für Wittwen und Waisen von Elementarlehrern von 50000 Mk. aus.

Abg. Bandelow (kons.) dankt der Regierung für die Bewilligung von 10000 Mk. für den Handfertigkeitsunterricht.

Abg. v. Schendendorff (nl.) tritt für weitere Pflege des Handfertigkeitsunterrichts ein.

Auf eine Anfrage des Abg. Pappenheim (nl.) wegen Vorlage des zugesagten Gesekentwurfs betreffend den obligatorischen Schulbesuch taubstummer Kinder erwidert Minister Boffe, der Gesekentwurf werde in dieser Session kaum noch vorgelegt werden können. Das Kapitel „Elementarunterricht“ wird hierauf genehmigt.

# Politische Uebersicht.

**Zur Sammlung von links und von rechts.**  
Die Sammlung aller nicht-agrarischen Elemente des Bürgerthums von Stadt und Land findet, soviel wir bisher gesehen haben, in der gesammten entschiedenen liberalen Presse Zustimmung, nur die „Nationalzeitung“ hat noch keine Worte gefunden, um ihre Stellung zu dem Sammelaufwurf von links zu bezeichnen. Sie fühlt offenbar heraus, daß die wirtschaftspolitische Erklärung der Liberalen für die nationalliberale Partei gleichbedeutend mit einem Todenschein ist, die ihre agrarischen Mitglieder nothgedrungen an den Bund der Landwirthe abgeben muß, während die Elemente, die noch soviel Gemeinfinn haben, nicht den gemeindefählichen Bestrebungen der Agrarier Vorspann zu leisten, nothgedrungen den Anschluß nach links suchen müssen. In der nationalliberalen Presse bricht sich denn auch immer mehr die Erkenntniß Bahn, daß ein Zusammengehen der Industrie mit den Agrariern unmöglich ist. So schreibt die „Kölnische Zeitung“, mit Bezug auf einen Artikel der „Kreuzzeitung“: „Die Parole der Sammlung heißt also: Die Industrie möge gefälligst mitwirken, einen von den Agrariern beherrschten Reichstag zu schaffen; aber sie möge sich, wenn sie die Nothwendigkeit so weit treibt, nach den Wahlen nicht darüber beklagen, daß die ostelbischen Junker, denen sie die Steigbügel gehalten hat, einen großen Plünderungszug unternehmen, um die staatliche Macht in klingende Münze umzusetzen. Die „Kreuzzeitung“ ist also ehrlich genug, den verwaschenen Sammelaufwurf als eine agrarische Maschensache zu kennzeichnen. Unseres Erachtens könnte man sich ebenso gut um das Programm sammeln, man wolle alles Gute, Edle und Schöne fördern und alles Schlechte, Gemeinlichliche und Häßliche beseitigen. Diese ganze Politik der Sammlung läßt sich nur vertreten, wenn eine starke staatsmännische Hand da ist, welche die Bürgerschaft dafür bietet, daß die extremen agrarischen Heißsporne in die dunkle Ecke gestellt werden und mit ihren Forderungen als harmlose Utopisten gewerthet werden können. Nach den Erfahrungen der letzten Jahre hat aber in den Regierungskreisen Niemand Lust, mit diesen Herrschaften ernstlich anzubinden. Da wäre das Bürgerthum doch schlecht berathen, wenn es auch noch die parlamentarische Machtstellung der Ostelbier verstärken wollte. So gar die „Berl. Neuest. Nachr.“ müssen angesichts des Aufstufes zugeben, daß das einseitige Betonen der landwirtschaftlichen Interessen auch in schützöllnerischen Kreisen von Handel und Industrie Verstimmung und Mißtrauen hervorgerufen hat. Die „Germania“ meint am Schlusse einer längeren Besprechung, daß die Politik der Sammlung, die durch die gegenseitigen Deklarationen von rechts und links schon brüchig geworden war, durch die wirtschaftlich-liberale Erklärung einen Todesstoß erhalte. Statt zu sammeln, hat der unter dem Patronat des Bundes der Landwirthe zu Stande gekommene Aufruf zertrümmert und mehr die Konkurrenz der Interessen von Landwirtschaft und Industrie als deren Solidarität in den Vordergrund treten lassen.

**Zur Flottenvorlage.** Die „Köln. Volksztg.“ meldet, daß die Zentrumsfraktion einen neuen Vorschlag betreffs der Deckungsfrage bei der Flottenvorlage ausgearbeitet habe, von dem anzunehmen sei, daß er die Zustimmung des Bundesraths finden werde.

**Ein Attentat auf den Geldbeutel der Winderbegüterten** plant der braunschweigische Landtag. Derselbe beschloß nämlich, die braunschweigische Regierung zu ersuchen, im Bundesrath dahin zu wirken, daß die eigenen Einnahmen des Reiches durch vermehrte Besteuerung der Genussmittel herab zu senken werden, daß die Ueberweisungen an die Einzelstaaten die Matrikularbeiträge um 40 Millionen Mark übersteigen. — Der braunschweigische Landtag hat jedenfalls eine Tabakfabriksteuer im Auge, wie sie in der Reichstagsession von 1893/94 vom Reichstage abgelehnt wurde. Nach dem damaligen Gesetzentwurf der Regierung sollte die Tabakfabriksteuer 45 Mill. Mk. ergeben, die zum weitesten Theile natürlich von den Verbrauchern der billigeren Zigarren aufzubringen wären. Auch Steuern auf andere Genussmittel belasten die schwachen Schultern am meisten und sind daher zu verwerfen.

## Deutschland.

Berlin, 15. März.

Der Kaiser hörte heute Vormittag den Vortrag des Chefs des Militärkabinetts, Generals von Dahnke, und nahm hierauf militärische Meldungen entgegen.

Der Kaiser wird zu der Enthüllungsfest in der Walhalla bei Regensburg am 22. März wegen der an demselben Tage in Berlin stattfindenden Enthüllungsfest in der Siegesallee nicht erscheinen, sondern sich durch den Prinzen Friedrich Heinrich von Preußen vertreten lassen.

Die Reise nach Venedig wird das deutsche Kaiserpaar der „Schles. Ztg.“ zufolge Anfangs Oktober antreten; die Kirchenfeier dürfte am 15. Oktober stattfinden. Nach Meldung des „V. T.“ wird die Kaiserin nach „Hohenollern“ auf der Fahrt nach Palästina außer dem Viso „Hela“ noch ein erstklassiges Panzerschiff, voraussichtlich „Brandenburg“ oder „Wörth“, zur Begleitung erhalten.

Wie die „Nordd. Allg. Zeitung“ meldet, sandte anlässlich des Stapellaufes der „Gansa“ der Hamburgische Senat an den Kaiser ein Glückwunschtelegramm, in dem es heißt: „Der Senat ist stolz darauf, daß eines der Eurer Majestät Schiffe den altherwürdigen Namen der seebewährten Gansa über das Weltmeer tragen wird, und wird die Fahrten des herrlichen Schiffes mit den herzlichsten

Wünschen stets begleiten.“ Hierauf antwortete der Kaiser mit einem Danktelegramm.

Der Gesetzentwurf, betr. die elektrischen Maßeinheiten, ist dem Reichstage zugegangen.

Die Budgetkommission des Reichstages wird morgen die Berathung des Flottengesetzes fortsetzen.

Im Hause der Abgeordneten haben die Abgg. Nicker (fr. Vgg.), Traeger (fr. Volksp.) und Genossen den Antrag auf Annahme folgenden Entwurfs eines Gesetzes, betreffend den Religionsunterricht der Kinder von Dissidenten, eingebracht: Einziger Paragraph. Schulpflichtige Kinder, deren Eltern nicht einer vom Staate anerkannten Religionsgesellschaft anhängen, können zur Theilnahme an dem Religionsunterricht eines von dem ihrigen verschiedenen Bekenntnisses nicht angehalten werden.

Die halbamtlichen „Berl. Polit. Nachr.“ dementiren die Nachricht, daß im preussischen Finanzministerium Studien zur Einführung einer Fahrstadsteuer gemacht werden.

Der „Reichsbote“ hat einen ergötzlichen Beitrag unfreiwilligen Humors geliefert. An der Spitze des Blattes theilt er mit, daß er von nun ab einen anderen Kurztitel bringen wird, der sämtliche Werthpapiere enthält, die an der Berliner Börse gehandelt werden. Er hoffe, damit seinen Lesern einen Dienst zu erweisen, und bitte, sich durch diese weitere Vervollkommnung des „Reichsboten“ bewegen zu lassen, ihn in der weiteren Verbreitung des Blattes freudlichst unterstützen zu wollen. Der „Reichsbote“ ist bekanntlich der erbitterteste Feind der Börse, und wenn er nun einen vollständigen Kurztitel als eine „Vervollkommnung“ bezeichnet und darin einen Grund für weitere Verbreitung des Blattes findet, so hält es wirklich schwer, ernsthaft zu bleiben. Und daß er mit dieser Vervollkommnung seinen Lesern einen Dienst zu erweisen hofft, beweist, daß seine Aeußerungen gegen die Börse nur platonische Moralpredigten waren.

Eine „gesunde Liebhaberei“. Eine Petition mit zahlreichen Unterschriften aus dem Rheinlande bittet um Herabsetzung der Jagdscheingebühr für den Krammetzvogel. Die Bitte wird damit begründet, daß der Fang auf Vogelherden von Kleinbürgern und Personen des Arbeiterstandes ausgeübt werde, nicht des Verdienstes halber, der sehr gering sei, sondern als eine „gesunde Liebhaberei“, da der Weg von der Wohnung des Jägers bis zum Herde mitunter zwei bis drei Stunden betrage. Bei der Erörterung dieser Petition in der Kommission gab der Regierungsvertreter die Erklärung ab, der Krammetzvogel gehöre zu den für die Landwirtschaft absolut nützlichen Vögeln. Die Regierung habe also großes Interesse daran, dem Aussterben der Krammetzvögel durch Erleichterung oder Freigabe des Fanges nicht Vorbehalt zu leisten. Der Krammetzvogel, bekannter unter dem Namen „Drossel“, ist einer unserer nützlichsten Singvögel und neben dem Fink der lieblichste Sänger des Waldes. Leider wird er noch immer zu den jagdbaren Vögeln gezählt, obwohl zahlreiche Naturfreunde schon lange die Aufhebung dieser Bestimmung fordern. Es wäre dringend zu wünschen, daß der Liebhaberei, die zwar für die Jäger sehr gesund sein mag, die aber nur zur Verödung unserer Fluren und Haine führt, ein Ende gemacht würde. Die Abnahme der Drosseln und Amseln und die Zunahme der Raupenplage, die in urfächlichem Verhältniß zu einander stehen, mahnen dringend dazu!

Zur Affaire von Dr. Peters veröffentlicht der bisher am Kilimandscharo abwesende Lieutenant a. D. Bronsart v. Schellendorf eine Erklärung, aus der hervorgeht, daß er seine Zustimmung zur Hinrichtung des Boys Mabrut nicht gegeben, auch zur Exekution nicht wie sonst üblich die Truppen habe antreten lassen. Die Exekution habe Peters mit einer Art Heimlichkeit vollziehen lassen. Die Verantwortung hätte er einzig und allein gehabt. Er habe sie nicht verhindern können, weil Peters das Rechtzustand, Todesstrafen über Eingeborene zu verhängen. Zur Zeit der Hinrichtung des Mädchens Jagodgo sei er schon längst zur Küste kommandirt gewesen.

Der Landesauschuß für Elsaß-Lothringen genehmigte heute den Landeshaushaltsetat pro 1898/99 in dritter Lesung. Der Etat balancirt mit 59 765 784 Mk.

Die Stadt Königsbrunn ist in der Art aus dem Verbanne des Landkreises Beuthen O. Schl. für ausgeschlossen erklärt worden, daß sie vom 1. April d. Js. ab einen Stadtkreis bildet.

## Heer und Marine.

S. M. S. „Oldenburg“ wird sich, der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge, demnächst nach einem sizilianischen Hafen begeben und dort voraussichtlich für einige Wochen ins Dock gehen. Da nicht feststeht, welche Verwendung die „Oldenburg“ nachher finden wird, so verläßt dieselbe Kreta mit vollständiger Mannschaft.

## Ausland.

### Oesterreich-Ungarn.

In Budapest nahm die gestrige Märzfeier einen ungewöhnlich großen Umfang an. Vom frühen Morgen an durchzogen Zehntausende festlich gekleidete Personen aller Stände die Straßen der Stadt, die mit Fahnen reich geschmückt waren. Die Läden waren geschlossen. In der National-Reitschule veranstaltete die Pesther Bürgerschaft eine große Feier, an welcher zahlreiche, den oppositionellen Parteien angehörende Abgeordnete theilnahmen. Die anwesenden Sozialisten brachten in die Feier dadurch einen Mißton, daß einer trotz des Widerspruches des Präsidiums ein gegen Oesterreich gerichtetes Gedicht vortrug. In Folge dessen

verließen die Notabilitäten den Saal. Im großen Redoutensaal wurde eine Petöfi-Feier abgehalten, welche großartig verlief. Eine Störung der Ordnung fand nicht statt. Auch sonst überall wurde der Tag in Ungarn festlich begangen.

### Italien.

In der Deputirtenkammer theilte der Präsident ein Ersuchen der Staatsanwaltschaft mit, die Kammer möge die Ermächtigung ertheilen, gegen die Abgeordneten Macola, Donati, Fusinato und Tassi wegen ihrer Theilnahme an dem Duell mit Cavallotti das Strafverfahren einzuleiten. Das Verlangen wurde den Abtheilungen des Hauses überwiesen.

Die Deputirtenkammer hat mit 172 gegen 60 Stimmen den Gesetzentwurf betreffend die Unfallversicherung der Arbeiter angenommen.

Die Fünferkommission, welche mit der Prüfung der Crispi-Angelegenheit beauftragt war, hielt am Montag ihre letzte Sitzung ab. Der Bericht, welcher etwa 100 Seiten umfaßt, wird der Kammer am Freitag vorgelegt werden.

### Frankreich.

In Folge des Bolaprozesses ist Advokat Leblois von dem Rathe der Körperschaft der Anwälte für sechs Monate von der Ausübung seiner Thätigkeit als Anwalt suspendirt worden.

### Belgien.

Die Offiziere des deutschen Kriegsschiffes „Stein“ sind am Dienstag vom König empfangen worden. Der Empfang dauerte ungefähr zwei Stunden.

### Türkei.

Eine der „Politischen Korrespondenz“ aus Lesbos zugegangene Meldung stellt gegenüber den in letzter Zeit verbreiteten Nachrichten über bedeutende Truppenverschiebungen an der Grenze gegen Bulgarien fest, daß im Vilajet Kossowo seit Monaten keine Truppenbewegung erfolgt ist. Die Besatzung entlang der Grenze dieses Vilajets erreiche kaum die Stärke von 10 Bataillonen.

### Afien.

Oberstlieutenant Gaisford, Verwaltungsbeamter im Bezirke Thal-Chotial (Belusthistan) wurde nach einer Meldung aus Kalkutta bei Lorala von einem Ghazi verwundet und ist dienstlich gestorben. Der Mörder wurde verhaftet.

### Amerika.

Von amtlicher Seite werden folgende Einzelheiten über die Operationen in der Sierra Maestra auf Kuba mitgetheilt. Mehrere Regimenter mit Artillerie verließen Manzanillo am 10. d. Mts. unter der Führung des Obersten Guelpo und unterstützt durch den Dampfer „Reina de los Angeles“. Die Spanier schlugen die Insurgenten und nahmen zahlreiche Positionen. Zahlreiche Insurgentenfamilien unterwarfen sich freiwillig. Die Mannschaften der Kreuzer „Benadito“ und „Reina de los Angeles“ warfen ihrerseits den Aufstand zwischen dem Fluß Camarino und dem Ort ihrer Einschiffung nieder. Ferner zerstörten andere Kolonnen von Palma aus das Lager der Aufständischen bei Solis und Serafina und brachten den Rebellen eine Niederlage bei. Schließlich soll die Division Bernal am Sonntag Vaire genommen haben.

## Der spanisch-amerikanische Konflikt

droht trotz aller Beschwichtigungen der maßgebenden Stellen zu einer wirklichen Gefahr für den Weltfrieden werden zu wollen. Trotzdem sowohl in ernsthaften spanischen wie amerikanischen Kreisen wohl niemand einen Krieg für unmittelbar bevorstehend hält, will man auf beiden Seiten doch für alle Eventualitäten gerüstet sein und trifft daher Vorbereitungen für den Kriegsfall. Es liegen darüber folgende Meldungen vor: Das am Sonntag von Cadix abgegangene Torpedoboots-Geschwader wird sich bei den Canarischen Inseln und bei Portorico nur so lange Zeit aufhalten, als es zur Verproviantirung braucht, und wird dann direkt nach Havana gehen. Ein zweites Torpedoboots-Geschwader wird in kurzer Zeit Spanien verlassen; voraussichtlich wird dasselbe nach Portorico gehen.

Madrid, 15. März. Der „Imparcial“ veröffentlicht einen patriotischen Artikel, in welchem es heißt, die lärmenden Vorbereitungen der Vereinigten Staaten würden Spanien nicht erschrecken.

Barcelona, 15. März. Der bisherige Marineattaché bei der spanischen Gesandtschaft in Washington Söbrel hat einem Berichterstatter gegenüber erklärt, Präsident Mc. Kinley und die Mitglieder der Regierung, sowie alle ernsthaften Amerikaner wollen keinen Krieg.

Lissabon, 15. März. Der amerikanische Kreuzer „San Francisco“ ist in südwestlicher Richtung von hier ausgelaufen.

New-York, 15. März. Die Kommission für den Ankauf von Hilfskreuzern besichtigte die Dampfer „Saint Louis“ und „New York“. Der Kommission sind 63 Schiffe zum Kauf angeboten worden. In der Meeresgegend bei Sandy Hook werden Minen gelegt. Nach einer Blättermeldung aus Washington wird der Kongreß bis Montag spätestens Dienstag nächster Woche auf den Bericht der Untersuchungskommission betreffend den Kreuzer „Maine“ warten. Treffe er bis dahin nicht ein, dann solle die Unabhängigkeitserklärung Kubas erfolgen. Das Marine-Departement beschloß die Inselgruppe der Tortugas (südöstlich der Halbinsel Florida) schlemmig zu besetzen. Die Inseln sollen als Basis für Operationen zur See im Kriegsfall dienen.

## Lokale Nachrichten.

Ubing, den 16. März 1898.

Muthmaßliche Witterung für Donnerstag, den 17. März: Normale Temperatur, strichweise Niederschlag, wolkig.

Ein Parteitag der Freisinnigen Volkspartei für Ost- und Westpreußen findet, wie bereits mitgetheilt, am nächsten Sonntag in Zusterburg statt. Derselbe beginnt Sonnabend Abend in einer öffentlichen Versammlung mit einem Vortrag des Direktors Dr. Dullo aus Königsberg über „die freirechtlichen Ideen von 1848 und die Gegenwart“ im Saale des Gesellschaftshauses. Eben dafelbst findet Sonntag Vormittag 10 Uhr der Parteitag statt. Nach den Besprechungen allgemeiner Natur und der Berichterstattung aus den Wahlkreisen werden Sektionen gebildet zu eingehender Besprechung der Wahlvorbereitungen. Alsdann folgt die Berichterstattung der Sektionen und die Nominirung der Kandidaten. Um 2 Uhr findet ein gemeinsames Mittagessen ebenfalls dafelbst statt, à Couvert 1,50 Mk., excl. Getränke. Anmeldungen sind an Herrn Otto Giebelbaum in Zusterburg zu richten. Der Zentralauschuß der Partei wird auf dem Parteitag durch den Abg. Fischbeck vertreten sein. Der Reichstagsabgeordnete Kopsch wird als Vertreter der Parteileitung an den Arbeiten des Parteitages theilnehmen.

**Kaufmännischer Verein.** Die gestrige, gut besuchte Versammlung eröffnete der Vorsitzende, Herr Stadtrath Salbach, indem er Herrn Oberlehrer Rudorff das Wort zu seinem Vortrage über die Entwicklung der deutschen Flotte ertheilte. Der Redner bemerkte zunächst, daß er keinen politischen Vortrag über die gegenwärtige Flottenbewegung halten werde, sondern sich in streng historischen Grenzen zu bewegen gedente. Im Kampfe mit den Elementen hat der Mensch von jeher seine Stärke erprobt, und von seinem Streben, sich das Wasser dienst- und nutzbar zu machen, geben die ältesten Zeiten bereits Zeugniß. Waren damals die Fahrzeuge auch sehr einfach und unförmlich — wie die ausgehöhlten Baumstämme (Einbäume) —, die erst allmählich eine „modernere“ Form annahmen, so ist umso mehr die Stühtheit zu bewundern, mit welcher einzelne Völker des Alterthums weite Fahrten mit diesen primitiven Schiffen ausführten. Vor Allem muß man die Phönizier bewundern, ferner die Griechen, welche bekanntlich in der Seeschlacht von Salamis die bedeutend stärkere persische Flotte in die Flucht schlugen. Der Redner verbreitete sich namentlich des Weiteren über die Entstehung und Entwicklung der griechischen Flotte, sowie die Bedeutung der Ausgaben für dieselbe, welche in manchen Einzelheiten an heutige Verhältnisse erinnert. Nach den Griechen waren es die Karthager, welche die Führung als bedeutende Seemacht übernahmen. Die Anfänge der germanischen Seeschiffahrt datiren aus der ersten Christenheit. Trotzdem auch damals noch die Fahrzeuge plump und ohne alle Hilfsmittel der Nautil waren, so wehrten sich doch die Friesen und Sachsen erfolgreich gegen die Römer. Tacitus berichtet eingehend über Kriegszüge zu Wasser, welche deutsche Stämme nach der gallischen und spanischen Küste ausführten. Später waren es namentlich der Wikinger und Normannen, welche sich einen gefürchteten Namen als seetüchtige Mächte schufen, sodaß sie auch heute noch Anerkennung für ihre Leistungen zur See finden. Die Hanse, welche um das Jahr 1000 ins Leben gerufen wurde, gab dann dem Vortragenden Gelegenheit, sich ausführlicher über dieselbe zu verbreiten. Nach ihrer Blüthezeit, in der sie zu großer Macht und Ansehen kam und mehrere Siege zur See errang, trat dann der allmähliche Niedergang ein. 1630 löste sich die Hanse auf, nachdem ihr 1468 bereits England die ihr bis dahin dort gewährten Vorrechte entzogen hatte und Rußland, sowie Schweden und Dänemark diesem Beispiel gefolgt waren. 1669 ging die einst so wichtige Hanse endgiltig schlafen. Der große Kurfürst war dann bemüht, eine Flotte ins Leben zu rufen und es gelang ihm dies auch, so daß er sogar mit ihrer Hilfe 1683 die Kolonie Friedrichsburg an der westafrikanischen Küste gründen konnte, doch ging nach seinem Tode die Flotte zurück und im Jahre 1720 wurde die Abtretungsurkunde der Kolonie unterzeichnet. Unter den Trümmern der letzteren hat man später Geschützrohre gefunden, von denen eins, dem Schiff „Sophia“ gehörig, im Museum zu Kiel untergebracht ist. Der Redner verliest sodann einige Paragraphen aus den damaligen Gesetzesbestimmungen für Marinebesatzungen, die zum Theil von drakonischer Härte waren. In den 40er Jahren dieses Jahrhunderts trat die Nothwendigkeit einer deutschen Flotte wieder stärker hervor, sodaß sich die Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. mit der Frage eingehend beschäftigte und von ihr 1848 mit den fünf Schiffen „Deutschland“, „Franklin“, „Hamburg“, „Lübeck“ und „Bremen“ der Grund zur deutschen Kriegsmarine gelegt wurde. (Herr Kapitän Frieß hatte eine in seinem Besitz befindliche Abbildung dieser fünf Schiffe zur Besichtigung dem Verein leihweise zur Verfügung gestellt.) Als eigentlicher Schöpfer unserer Kriegsmarine muß jedoch Prinz Adalbert betrachtet werden, der, zwar selbst kein Seemann, alles daran setzte, Preußen resp. Deutschland zur See einen geachteten Namen zu erwerben. Freilich wandte sich England gegen diese Bestrebungen und ließ keine Gelegenheit vorübergehen, um die volle Schale des Spottes und Zornes über das „Gespenst von Flotte“ auszugießen. Thatsächlich waren die damaligen Verhältnisse unserer Marine geeignet, den Spott berechtigt erscheinen zu lassen, man hatte übersehen, daß zur Entwicklung einer Marine nicht nur viel Geld, sondern auch vor Allem Zeit gehört. So ließ die Begeisterung für die Flotte schnell nach und im Jahre 1852 kam der Rest der Schiffe sogar öffentlich unter den Hammer. Aber nicht lange dauerte es, so nahm Preußen die Hebung der Marine in die Hand, und die siegreichen Seegefechte bei Jasmund und Helgoland zeigten der Welt, daß die junge preussische Kriegsmarine auf dem besten Wege war, sich zu einer Macht zu entfalten, mit welcher die anderen Seemächte rechnen mußten und dies umso mehr, als aus der Bundesflotte die Reichsmarine entstand. Lebhafter Beifall der Zuhörer wurde dem Vortragenden für seine interessanten Ausführungen zu Theil. Wie

der Vorsitzende mittheilte, wird am nächsten Dienstag Herr Dr. Pantel einen Vortrag halten, dessen Thema dem Tage (22. März, Kaiser Wilhelms I. Geburtstag) angepaßt sein wird.

**Stadttheater.** Zum Benefiz für Wilhelmine Jung ging gestern Abend vor ziemlich gut besetztem Hause „Eine Palastrevolution“, Lustspiel in 4 Akten von Richard Stowronnet, in Szene. Das Lustspiel, welches für unser Theater als Novität zur Aufführung gelangte, spielt theils in der Wohnung des Professors der Litteraturgeschichte Weibrecht, theils in der Redaktion der „Baage“, einer größeren Zeitung in Berlin. Nur der letzte Akt, welcher die bis dahin getrennten Paare endlich glücklich zusammenbringt, spielt in Dresden. Mit gutem Humor, wenn auch hin und wieder mit einigen Unwahrscheinlichkeiten und Uebertreibungen sind das Leben und Treiben in der Redaktion eines größeren Blattes geschildert. Die Handlung des Stückes ist kurz folgende: Dr. Hans Neuland, ein junger, schreibiger Journalist hat in der „Baage“ die literarischen Arbeiten des Professor Weibrecht scharf kritisiert. Der Herr Professor, vor Allem aber seine Frau Eugenie sind daher auf Dr. Neuland nicht gut zu sprechen. Frau Eugenie empfindet sogar schon ein leises Grauen, wenn sie den Namen des Doctors hört. Zum Unglück verliebt sich nun noch Legeber in das reizende Professorstochterlein Lili. Frau Eugenie, welche in ihrem Hause ein strenges Regiment über Mann und Kinder führt, will das natürlich nicht dulden. Ebenso bekämpft sie es entschieden, daß ihr Sohn cand. jur. Alfred Weibrecht, übrigens eine recht traurige Gestalt, aus Gramenfurcht die Jurisferei fallen läßt und Lieutenant werden will. Der Widerstand der energischen Dame wird aber schließlich durch Aufruhr in ihrem eigenen Hause, durch eine Palastrevolution gebrochen. In dieser Revolution betheiligen sich ihre Kinder und ihr Mann, eine unternehmungslustige Amerikanerin, Dr. Neuland und sein Freund und Kollege, der alte Redakteur Finkenbein, ein Unikum von Grobheit und Weiberkeit. Im letzten Moment giebt auch noch Frau Eugenie klugerweise nach, und so erfolgte ein allgemein befriedigender Schluß. Dr. Neuland heirathet seine Lili und der Jurist Alfred Weibrecht wird von der Amerikanerin Florence Farber geheirathet. Die Novität fand, da stott gespielt wurde eine recht heifällige Aufnahme. Namentlich hatte die resolute Frau Eugenie in der Benefizantinnen eine gute Vertreterin gefunden, deren Spiel der Rolle vollkommen entsprechend und möglichst naturgetreu war. Herr Leopold Weigel gab den Professor Weibrecht, den alten Pantoffelhelden, recht gut und natürlich. Fräulein Elise Petri spielte die Lili frisch und natürlich. Dr. Hans Neuland wurde von Herrn Paul Schwaiger in der flotten Weise, welche die durchaus nicht leichte Rolle verlangt, dargestellt. Fräulein Agathe Wilhelmy sprach als Amerikanerin Florence Farber das Deutsche mit amerikanischem Accent ziemlich gut und befriedigt auch in der Darstellung. Der cand. jur. Alfred Weibrecht ist zwar, wie schon oben erwähnt, eine traurige Gestalt, aber so traurig brauchte er nicht gestaltet werden, wie dies Hermann Rudolph that. Er machte aus diesem Kandidaten, welcher ja allerdings ein schwacher Charakter ist, eine so traurige Figur, wie sie in Wirklichkeit weder unter Juristen noch unter Lieutenants zu finden ist. Ein solcher Heulmeier hat dem Autor bei Schaffung dieser Rolle sicher nicht vorgeschwebt. Erfreulich wirkte dagegen die lebenswahre Darstellung des alten, braven Finkenbein durch Herrn Robert Heinisch. Die kleineren Rollen hatten durch Frau Direktor Beese (Eveline Schweiger), Henry Belten (Amalie Naumann), Helga Vally (Frau Wade) und Mathilde Harteneck (Auguste) eine passende Besetzung gefunden.

**Öffentliche Versammlung.** In einer im Gewerbehause gestern Abend abgehaltenen, sehr gut besuchten öffentlichen Versammlung hielt Herr Pastor Fischer einen Vortrag über „Die armenischen Christenverfolgungen und die deutsche Mission in Orient“. Die Versammlung wurde eröffnet durch einen Choral und eine kurze Ansprache des Herrn Superintendenten Schiefferdecker. Herr Fischer, welcher aus Schiefferdecker die Verhältnisse in Armenien kennen lernte, da er ein halbes Jahr lang in den Nothstandsgebieten Armeniens zur Organisation der dortigen Liebesarbeit seitens des Berliner Zentralkomitees weilte, führte etwa folgendes aus. Armenien ist ein Land, welches alle Christen interessieren muß; da befinden sich der Berg Ararat, die Gegend zwischen Euphrat und Tigris, in welcher wahrscheinlich das Paradies gelegen hat. Die Christenverfolgungen, welche vom Herbst 1895 bis zum Herbst 1896 hier stattgefunden haben, sind die größten Verfolgungen, die es gegeben hat. In dem erwähnten Jahr wurden nach Berichten der europäischen Konsuln in Konstantinopel 150 000 Christen todtgeschlagen, während den großen Christenverfolgungen in Rom einst nur 30 000 Christen zum Opfer fielen. Redner entwirft dann von den Verfolgungen mit all ihren Grausamkeiten ein Bild. So wurde z. B. in Urfa, dem einstigen Ur in Chaldea, in 1 1/2 Tagen 6000 Männer hingerichtet; 3000 Frauen und Kinder trieb man in die Kirche, in welcher sie durch angelegtes Feuer elendiglich umkamen. In gleicher oder ähnlicher Weise wurde es in vielen Orten gemacht. Vor 1895 gab es dort 2 Millionen Christen, jetzt nur etwa 1/2 Million. Durch Mord, Hunger oder Flucht ist die Zahl so reduziert worden. Die Christen sind meistens Bauern oder Handwerker, deren größte Sorge das Zusammenbringen des Geldes zum Zahlen der Steuern ist. Früher halfen sich die Bewohner gegenseitig. Jetzt sind aber die Mohammedaner so fanatisch, daß hieran nicht zu denken ist. Das Getreide können die Christen nicht verkaufen; können die Steuern dann nicht bezahlt werden, so werden die Christen ins Gefängniß geworfen. Es giebt nur 2 Wege, die Lage der Christen zu verbessern;

entweder die Christen in Europa müssen helfen durch Aufkauf des Getreides u. oder die Christen Armeniens müssen entfliehen. Die Christen müssen also — wenn ihnen nicht geholfen wird — verhungern, oder sie müssen entfliehen; werden sie auf der Flucht ermüdet, dann werden sie erschlagen. Die Flucht ist ungemein schwierig. Man läuft häufig sehr viele Stunden, um zu einem Dorfe zu gelangen, hat man schließlich ein Dorf erreicht, so wird den Christen nichts verabfolgt. In einem Falle gingen von 100 Entflohenen auf der Flucht 60 Christen zu Grunde. Ueberall findet man an den Wegen menschliche Ueberreste. Die Untersuchungen des Magens haben ergeben, daß sich die Entflohenen Tage hindurch mit Gras genährt haben. Die Christen dürfen nicht einmal aus einem Wasser trinken, welches durch ein mohammedanisches Dorf fließt. Werden sie hierbei entdeckt, so werden sie einfach erschlagen. Ein Thal zwischen Persien und der Türkei, in welchem viele Christen auf der Flucht abgeschlachtet werden, führt den Namen Morthal. Es wird heutigen Tages noch weiter gemetzelt und gemordet. Die Unmenschlichkeiten spotten jeder Beschreibung. Die Christen müssen sich durch Aufheben der Hand zum Mohammedanismus bekennen oder man quält sie zu Tode. Viele Frauen und Mädchen über 13 Jahren werden in die Harems gebracht. Namentlich quält man die Geistlichen, um ein Verleugnen des Christenthums zu erreichen. Die Presse sieht als Grund der Grausamkeiten die Gewissenlosigkeit der armenischen Kaufleute und die anarchische Gesinnung der Armenier an. Diese Gründe treffen aber nicht zu. Anarchisten findet man ja unter den Armeniern, doch entfallen auf 5 Millionen nur etwa 500 Anarchisten. Der wirkliche Grund für die Verfolgungen ist der Umstand, daß die Armenier Christen sind. In Deutschland haben sich in Frankfurt und Berlin Hilfskomitees gebildet; das Berliner Komitee hat 400 000 Mk. abgeführt; hiemit sind 10 000 Leute erhalten worden und werden 700 Waisenkinder verpflegt. Die Schweiz hat z. B. über 1 Million, die Quäter haben 5 Millionen Pfund Sterling als Unterstützung aufgelegt. Wenn alles wacker zusammenhält, so kann noch geholfen werden. Die ganze Bewegung geht vom Sultan aus; die Priester haben das Volk fanatisirt. Letzteres steht in den Akten, welche der französische Botschafter nach Paris geschickt hat. Die Aufgabe der Christen ist es, das Volk so lange hinzuhalten, bis der künstliche Fanatismus erloschen ist, dann werden wieder normale Verhältnisse eintreten. Es sind in Armenien bisher durch die deutschen Christen zwei Missions-Kliniken gebaut worden mit deutschen Ärzten und Mägdelein. In Urfa haben die deutschen Ärztinnen den Pascha und dessen ganze Familie gesund gemacht, welcher Umstand nicht unwesentlich zur Besserung der dortigen Verhältnisse beiträgt. Große Siechenhäuser sind eingerichtet worden, in welchen, getrennt nach den Geschlechtern, je 60 Männer oder Frauen unterhalten werden. Auch sind noch 7000 Waisenkinder zu unterhalten. Die Unterhaltung eines Kindes kostet jährlich circa 100 Mk. Durch Zahlung von 100 Mk. jährlich können Deutsche Pflegeeltern eines Waisenkindes werden. Für 300 Waisenkinder sind Pflegeeltern bereits ermittelt. Die Pflegekinder bleiben dort, die Pflegeeltern erhalten aber Photographie und Lebenslauf und bleiben im Briefwechsel mit ihrem Pflingelinge. Es können sich auch mehrere Personen vereinigen zur Unterhaltung eines Pflingelings. Der Zweck bei der ganzen Arbeit muß bleiben, die armenische Kirche zu einer lebendigen Kirche zu machen, dann gewinnt man in ihr einen Stützpunkt für die Mission unter den Mohammedanern. Nachdem Herr Prediger Mahn noch die Aufforderung an die Anwesenden gerichtet hatte, freiwillige Spenden zum Besten der Christen in Armenien zu geben, wurde die Versammlung mit einem Chorale geschlossen.

**Die Abiturienten-Prüfung** am hiesigen Realgymnasium fand heute unter Vorsitz des Direktors statt; als Commissarius des Magistrats war Herr Bürgermeister Dr. Contag erschienen. Die acht Abiturienten waren Bergan I und II, Borth, Geisler, Netke, Röckner, Scheffler, Siebe, sämmtlich aus Elbing. 7 wurden von der mündlichen Prüfung ganz befreit, der achte, Netke, nach kurzer Prüfung ebenfalls für reif erklärt.

**Stettiner Sänger.** Die uns vorliegenden Programme der nächsten Sonntag, d. 20., und Montag, d. 21. d. Mts., Abends 8 Uhr, in der Bürgerressource, stattfindenden beiden humoristischen Soireen der hier bestens accreditirten „Stettiner Sänger“ enthalten so hochinteressante Recen, daß wir allen Besuchern besonders genussreiche Abende mit gutem Gewissen in Aussicht stellen können. Die Herren „Stettiner“ haben sich durch ihre vorzüglichen Leistungen bei uns hier so vortrefflich eingeführt, daß wir jedes weitere Wort zu ihrem Lobe für überflüssig halten. Also die Parole für nächsten Sonntag und Montag heißt: „Bürgerressource — Stettiner Sänger.“ (Näheres s. Inserat.)

**Personalnachricht.** Dem Altstifter August Grundmann zu Wartham ist aus Anlaß seiner langjährigen und durch treue Pflichterfüllung ausgezeichneten Wirksamkeit als Schulvorsteher das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

**Provinzialrath.** Am Montag tritt in Danzig der Provinzialrath der Provinz Westpreußen zu einer Sitzung unter Vorsitz des Herrn Oberpräsidenten zusammen.

**Neue Oberförsterstelle.** Die neu zu errichtende Oberförsterstelle Marienwerder im Regierungsbezirk Marienwerder ist zum 1. Juli zu besetzen.

**Militärpflicht für Seminaristen.** Sämmtliche Zöglinge der Seminarien in Preußen haben sich höherer Anordnung zufolge zur Musterung zu stellen. Diese Anordnung ist getroffen, um die etwa untauglichen Militärpflichtigen gleich bei der ersten Stellung auszuscheiden und sie nicht, wie bisher üblich, Jahre lang in den Listen der Stammrolle weiterzuführen.

**Bauausführungen aus Anlaß des nächsten Herbstverkehrs.** Da der anbergenöthliche Verkehrsaufschwung aller Voraussicht nach noch weiter andauern und im kommenden Herbst sich zu einem bisher nicht erreichten Umfange steigern dürfte, so darf nach einem Erlaß des Ministers an die Eisenbahndirektionen zur Verminderung der hieraus zu erwartenden Schwierigkeiten, wie bisher, so auch jetzt nichts verabfolgt werden, um die Bahnanlagen den zu erwartenden Verkehrsbedürfnissen entsprechend bis zum Herbst soweit wie möglich zu vervollständigen. Wie im Vorjahre, so sind auch im Etat für 1898/99 beträchtliche Mittel für eine erhöhte Sicherheit des Betriebes und eine erleichterte Abwicklung des Verkehrs vorgesehen. In Bezug auf die für 1898/99 vorgeesehenen Bauten sind die Vorbereitungen derart zu treffen, daß sofort nach Bereitstellung der Mittel mit der Ausführung begonnen werden kann; es gilt dies ganz besonders für die Bauten und Beschaffungen, die als dringliche angesehen werden müssen. Es erscheint auch wichtig, die im Etatsjahre 1898/99 sonst noch auszuführenden Ergänzungsbauten und Bahnunterhaltungsarbeiten, durch welche der Verkehr gehemmt werden könnte, bis zum Herbst fertig zu stellen. Soweit es für zweckmäßig erachtet wird, können Vorarbeiten oder Entwürfe auch durch Privatunternehmer angefertigt werden.

**Rückfahrkarten zum Osterfest.** Aus Anlaß des Osterfestes wird nach der früher schon mitgetheilten Ministerialbestimmung auf den preussischen Staatseisenbahnen die Gültigkeitsdauer der am 29. März d. J. und an den folgenden Tagen gelösten gewöhnlichen Rückfahrkarten bis einschließlich den 22. April d. J. verlängert. Die Rückfahrt muß spätestens am letztgenannten Tage bis 12 Uhr Mitternachts angetreten werden.

**Sie können deutsch!** Der „Gef.“ schreibt: In einer westpreussischen Kreisstadt hatte ein Grundbuchrichter wiederholt Gelegenheit, die Wirksamkeit des Mittagszuges als Germanifactor zu bewundern. Der nächste Zug fährt nämlich erst spät Nachmittags und so wurde als ständige Erscheinung beobachtet, daß polnische Parteien, die die Kenntniß der deutschen Sprache zuvor gelehrt und auf die Ankunft des Dolmetschers verniesen wurden, ihre deutsche Sprachfertigkeit in dem Augenblicke wieder fanden, wo sie sich an der Uhr im Gerichtssaal abrechneten, daß sie noch rechtzeitig den Mittagszug erreichen konnten.

## Telegramme.

**Berlin, 16. März.** Die Kaiserin konnte gestern Nachmittag eine kurze Ausfahrt unternehmen.

**Berlin, 16. März.** Staatssekretär Graf Posadowsky erklärte in der Budgetkommission des Reichstages, die Regierungen stimmten der Annahme eines Paragraphen zu dem Flottengesetz zu, wonach, falls die Marineausgaben in einem Etatsjahre 17 525 494 Mk. übersteigen und die Reichseinnahmen nicht ausreichen sollten, der Mehrbetrag nicht durch Erhöhung oder Vermehrung der den Massenverbrauch belastenden indirekten Reichsteuern aufgebracht werden darf.

**Budapest, 16. März.** Nach der heutigen Märzfeier zogen die sozialistischen Arbeiter vor den Klub der Unabhängigkeitspartei, wo es zu lärmenden Auftritten kam. Die Polizei zerstreute die Menge und nahm 19 Verhaftungen vor. Später rottete sich die Menge wieder zusammen, zog durch die Straßen und schlug die Schaufenster ein. Sie wurde von der Polizei abermals auseinander getrieben, wobei weitere 20 Verhaftungen vorgenommen wurden.

**Rom, 15. März.** Die deutschen, sowie eine Anzahl hiesiger Studenten, im ganzen 250, unternahmen heute mit mehreren Professoren einen Ausflug nach Tivoli. In einem Lokal wurde zu Ehren der Angekommenen ein Bankett veranstaltet. Am Nachmittag kehrten die Studenten nach Rom zurück. Es verlautet hier, daß die römischen Studenten im Herbst eine Reise nach Deutschland machen werden.

**Madrid, 16. März.** Dem „Correo militare“ zufolge finden zwischen der spanischen Regierung und der „Compagnie Transatlantique“ Vorbereitungen betreffend die Ausrüstung einiger Dampfer statt.

**London, 16. März.** Die „Times“ meldet aus Hongkong: Nach Nachrichten von den Philippinen sind die in Bolinao angestellten Europäer unverletzt geblieben. Eine dort stehende Abtheilung spanischer Truppen wurde überrumpelt und 40 Mann niedergemacht. Nach mehreren Gefechten gelang der Entsatz Bolinaos.

## Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 16. März, 2 Uhr 15 Min. Nachm.		Cours vom	
Börse: Schwach.		15.3.	16.3.
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe		103,80	103,90
3 pCt. „		103,80	103,80
3 pCt. „		97,10	97,00
3 1/2 pCt. Preussische Conpols		103,80	103,80
3 pCt. „		103,90	103,90
3 pCt. „		98,00	97,90
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		100,40	100,30
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		101,00	101,00
Deutscher Reichs-Goldrente		103,80	103,80
4 pCt. Ungarische Goldrente		103,10	103,00
Oesterreichische Banknoten		170,15	170,15
Russische Banknoten		217,00	217,00
4 pCt. Rumänien von 1890		94,60	94,60
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.		61,70	61,50
4 pCt. Italienische Goldrente		93,00	93,40
Disconto-Commandit		204,40	204,00
Mariensb.-Mawl. Stamm-Prioritäten		120,20	—

Spiritus 70 loco . . . . . 44,20 A  
Spiritus 50 loco . . . . . 64,00 A

**Königsberg, 16. März, 12 Uhr 50 Min. Mittags.**  
Von Portatius & Gothe,  
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)  
Spiritus pro 10,000 L % excl. Fab.  
Loco nicht contingentirt . . . . . 42,00 A Brieft  
März . . . . . 42,00 A Brieft  
Loco nicht contingentirt . . . . . 41,50 A Weid  
März . . . . . 41,00 A Weid

**Danzig, 15. März. Getreidebörse.**  
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Desfaaten werden außer den notirten Preisen 2 A per Tonne, sogen. Factorieprovision, usancemäßig b. Käufer a. b. Verkäufer vergütet.  
Weizen. Tendenz: Ruhig.  
Umfang: 250 Tonnen.  
inl. hochbunt und weiß . . . . . 190,00  
„ hellbunt . . . . . 186,00  
Transit hochbunt und weiß . . . . . 150,00  
„ hellbunt . . . . . 149,00  
Roggen. Tendenz: Ruhig.  
inländischer . . . . . 135,00  
russisch-polnischer zum Transit . . . . . 105,00  
Gerste, große 622—692 g . . . . . 140,00  
„ kleine (615—656 g) . . . . . 120,00  
Hafer, inländischer . . . . . 137,00  
Erbsen, inländische . . . . . 140,00  
„ Transit . . . . . 110,00  
Nüßeln, inländische . . . . . 210,00

**Glasgow, 15. März. [Schlußpreis.] Mixed numbers**  
warrantes 46 sh 3 d. Stetig.

## Elbinger Ständesamt.

Vom 16. März 1898.  
**Geburten:** Maschinist Carl Otto Krause L. — Fleischer Emil Schwarz S. — Kaufmann Johannes Weiskner S. — Schlosser Wilhelm Döhring L. — Fabrikarbeiter Friedrich Richter S. — Klempner Paul Steinbill S. — Tischler Heinrich Meckenburg S. — Fabrikarbeiter Wilhelm Schmerling S.  
**Aufgebote:** Lithograph Hermann August Schink-Elbing mit Anna Joh. Kirchner = Bürgerweifen. — Arbeiter Friedrich August Zimmermann = Gerwald 3. Tr. mit Marie Rohwetter-Elbing. — Arbeiter Hermann Stangneth-Elbing mit Christine Budweg = Spittelberg. — Schuhmacher Anton Stagnet = Elbing mit Maria Alex. Braunsberg. — Commissionsrath Friedrich Reding mit Emilie Lehmann. — Schneider Hermann Niesel mit Louise Radzatz. — Arbeiter Leopold Sommer mit Wilhelmine Vorzinski.  
**Geschicklungen:** Besizer Michael Woelke-Trunz mit Ww. Maria Mariensfeld, geb. Dünthern-Elbing.  
**Storbefälle:** Tischler Franz Schmidt L. 4 M. — Schmied Gottfried Kielmann 55 J.

**Donnerstag: Liedertafel.**  
Grosse Bethheiligung dringend geboten.



**Donnerstag, den 17. März:**  
(Bei halben Preisen.)  
Zum letzten Male.

**Mutter Erde.**  
Drama in 5 Akten von Max Halbe.

**Freitag, den 18. März:**  
Benefiz für Rudolf Schweizer.  
Robert und Bertram.

**Sonabend, den 19. März:**  
(Bei halben Preisen.)  
**Das Schoskind.**

Anfang 7 Uhr.

**Wertmeister-Verein.**  
Die Beerdigung des Collegen Herrn Th. Leister: Donnerstags Nachm. 3 Uhr, Gr. Stromstraße 3a.

**Ortsverband der deutschen Gewerksvereine Elbing.**  
Sonabend, den 19. März cr., Abends 8 Uhr:

**Herren-Abend**  
im „Goldenen Löwen“.  
Der Vorstand.

Am 10. Mai cr. veranstaltet der Vorstand des Gustav Adolf-Frauenvereins eine

**Verloosung,**

deren Erlös armen evangelischen Schulkindern, Confrimanden und der Gemeindediaconie in Bangritz-Colonie zu Gute kommt. Hierzu erbitten die Unterzeichneten freundschaftliche Unterstützung durch Ueberweisung geeigneter Geschenke, sowie durch Abnahme von Loosen, deren Betrieb Frau Meibaum übergeben ist.

**Der Vorstand.**  
Franziska Elditt. Anna Hartwig.  
Rosa Krüger. Agnes Lenz.  
Laura Nesselmann. Ida Neumann.  
Hartmann. Maria Malletke.  
Selma Sauerhering.  
Charlotte Schiefferdecker.  
Pfarrer Malletke.

**Wer?** erktheilt einem jungen Unterricht Mädchenschulfranzösischen Unterricht Anfangsgründe sind bekannt. Offerten nebst Preisangabe nach Fischerstraße 27 II erbeten.

**Bürger-Ressource.**

Sonntag, den 20. und Montag, den 21 März cr.,  
zwei humoristische Soireen  
der in Berlin seit Jahren so beliebten und von ihrem  
früheren Auftreten hier bestens accreditirten **Sippels**  
**Stettiner Sänger.**

Jeden Abend durchweg neues hochinteressantes  
Programm. Auftreten des phänomenalen Sopran-  
Sängers Herrn **Fredi Ferry** aus München.  
Anfang 8 Uhr. Entree 75 Pfg.  
Billets à 60 Pfg. sind vorher in der Conditorei von R. Selek-  
mann, sowie in der Cigarrenhandlung von Cajetan Hoppe zu haben.  
Nur diese beiden Soireen.

**Avis!**

**Herr Rich. Höpke,**  
Materialwaaren- und  
Lederhandlung,  
Leighnamstraße 82,  
hat einen Verkauf meiner Fa-  
brikate pp. als:  
Asph.-Dachpappen,  
Carbolineum,  
Steinkohlentheer,  
Holztheer,  
Cement etc. etc.  
übernommen und wird solche zu  
billigsten Preisen abgeben.  
**C. F. Raether,**  
Asph.-Dachpappenfabrik,  
Baumaterialien-Handlung.

**Avis!**

**Herr Emil Hollasch,**  
Materialwaaren-, Holz- und  
Kohlenhandlung,  
2te Niederstraße 7b,  
hat einen Verkauf meiner Fa-  
brikate pp. als:  
Asph.-Dachpappen,  
Carbolineum,  
Holztheer,  
Steinkohlentheer,  
Cement etc. etc.  
übernommen und wird solche zu  
billigsten Preisen abgeben.  
**C. F. Raether,**  
Asph.-Dachpappenfabrik,  
Baumaterialien-Handlung.

**Avis!**

**Herr W. Potrafky,**  
Materialwaarenhandlung,  
Neuß, Marienburgerdamm 13,  
hat einen Verkauf meiner Fa-  
brikate pp. als:  
Asph.-Dachpappen,  
Steinkohlentheer,  
Carbolineum,  
Holztheer,  
Cement etc. etc.  
übernommen und wird solche zu  
billigsten Preisen abgeben.  
**C. F. Raether,**  
Asph.-Dachpappenfabrik,  
Baumaterialien-Handlung.

**Avis!**

**Herr Ernst Alshut,**  
Materialwaarenhandlung u.  
Destillation,  
Neugutstraße 21,  
hat einen Verkauf meiner Fa-  
brikate pp. als:  
Asph.-Dachpappen,  
Carbolineum,  
Steinkohlentheer,  
Holztheer,  
Cement etc. etc.  
übernommen und wird solche zu  
billigsten Preisen abgeben.  
**C. F. Raether,**  
Asph.-Dachpappenfabrik,  
Baumaterialien-Handlung.

**Gebrannte Caffee's,**  
jeden Dienstag und Freitag frisch ge-  
brannt, ganz vorzügliche Qualität,  
p. Pfd. 1,40, 1,60, 1,80 u. 2,00 *M*

**Chocoladen**  
p. Pfd. 1,00, 1,20, 1,40 u. 1,60 *M*

**ff. Vanille-  
Bruchchocolade**  
p. Pfd. 1,00 *M*

**Cacao's**  
Pfd. 1,40, 1,60, 2,00 u. 2,40 *M*  
sowie sämtliche anderen **Colonial-  
waaren** in nur bester Qualität  
zu billigsten Preisen empfiehlt

**Eugen Lotto,**  
Johannisstraße 13.



**Maschinenöle,  
Wagenfette**  
billigt.

(Wiederverkäufern möglichen Rabatt)

**J. Staesz jun., Elbing,**  
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.  
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

**Loose**  
zur  
**Königsberger  
Pferde-Lotterie**  
(Ziehung am 25. Mai 1898)  
à 1 Mark, 11 Loose 10 Mark,  
empfehlen die  
**Expedition d. „Altpr. Ztg.“**

**Ein Versuch  
wird es lehren!**  
Als hervorragende Spezialität em-  
pfehlen  
**neue echte holländische  
Cigarren u. Tabake.**  
Allein-Verkauf für Elbing und Um-  
gegend:  
**Cajetan Hoppe Nachfl.,  
Michalski & Zachau,  
Friedrich Wilhelmplatz Nr. 5.**

**ff. Erdbeermarmelade,**  
schönster Ersatz für Butter,  
pro Pfd. 60 *h* empfiehlt die  
**Obsthalle,**  
Alter Markt.

**Kunst-Stickerel.**  
Jede Art  
**Hand- und  
Maschinen-Stickerel**  
wird sauber und billig ausgeführt.  
welche Kunststickerel  
**Damen,** erlernen wollen, kön-  
nen jeder Zeit eintreten.  
**Jnn. Mühlendammm 24,  
bei Zech.**

Staatsmedaille in Gold 1896.

Man versuche und vergleiche mit anderen  
Schokoladen in gleichem Preise

**Hildebrand's  
Deutsche Schokolade**  
zu Mk. 1.60 das Pfund.

In allen bezüglichen Geschäften Deutschlands vorrätig.  
**Theodor Hildebrand & Sohn,** Hof. Sr. Maj. des Königs, **Berlin.**  
Goldene Jubiläumsmedaille London 1897.

**Bindfaden**  
en gros & en detail.  
offerirt billigst

Pack-Bindfäden bis zu den feinsten  
gebleichten in allen Farben, sowie  
Sandgespinnste, eigenes Fabrikat,

**Carl Steppuhn,**  
Alte Börse, Hohe Brücke.

Effectvolle, moderne  
**Plakate und Etiquettes,**  
sowie  
künstlerische Adressen und Widmungen,  
**Aufnahmen von Etablissements**  
zu **Preislisten, Facturen u. Briefbogen**  
liefert prompt und zu civilen Preisen

**Carl Schmidt Nchf.,**  
Lithogr. Kunstanstalt u. Steindruckerei,  
Elbing, Spieringstrasse 25.  
Muster nach überall hin sofort.

Für wenig Geld  
können Sie eine gute Provinzial-Zeitung erhalten, wenn Sie die in Marien-  
werder täglich erscheinenden  
**Neuen Westpreussischen Mittheilungen**  
bei der nächsten Postanstalt bestellen. Das Blatt kostet für das Vierteljahr nur  
1 Mk. 80 Pfg., einschließlich Bestellgeld 2 Mk. 20 Pfg. und zeichnet sich vor  
vielen anderen Provinzialblättern durch besonders schnelle und zuverlässige Be-  
richterstattung aus. Seine Leitartikel sind klar und allgemein verständlich ge-  
schrieben, sein lokaler und provinzieller Theil unterrichtet über alle Vorgänge in  
Stadt und Provinz, sein Depeschentheil ist von besonderer Ausdehnung.  
In dem den „N. W. M.“ beigegebenen **Unterhaltungsblatt** erscheinen  
hochspannende Erzählungen und gerade für das nächste Vierteljahr ist es ge-  
lungen, besonders fesselnde Romane und Erzählungen zum Abdruck zu erwerben.  
Zu dem ebenfalls unentgeltlich beigegebenen **„Praktischen Rathgeber“** erhalten  
Landmann und Hausfrau werthvolle praktische Winke.  
Anzeigen, welche mit 12 Pfg. — für Auftragsgeber außerhalb der  
Provinz Westpreußen mit 15 Pfg. — die Zeile berechnet werden, sind von er-  
wünschtem Erfolge.

**5,00. Fünf Mark 5,00.**  
pro Quartal bei allen Deutschen Postanstalten.

**„Berliner Neueste Nachrichten“**  
Postzeitungsliste Nr. 999. Unparteiische Zeitung. Postzeitungsliste Nr. 999  
2mal täglich.

Redaktion u. Expedition: Berlin SW., Königgräber Straße 42.

Schnelle, ausführliche und  
unparteiische politische Berich-  
terstattung. — Wiedergabe inter-  
essanter Meinungsäußerungen der  
Parteiblätter aller Richtungen. —  
Ausführliche Parlaments-Be-  
richte. — Treffliche militärische  
Aufsätze. — Interessante Lokal-,  
Theater- und Gerichts-Nach-  
richten. — Eingehendste Nach-  
richten über Musik, Kunst und  
Wissenschaft. — Ausführlicher  
Handelsbericht. — Vollständigstes  
Courseblatt. — Lotterie-Listen. —  
Personal-Veränderungen in der  
Armee, Marine und Civil-Ver-  
waltung sofort und vollständig

S (Gratis-) Beiläuter:  
1) „**Deutscher Hausfreund**“,  
illustrierte Zeitschrift von 16  
Druckseiten, wöchentlich.  
2) „**Illust. Modenzeitung**“,  
achtseitig, mit Schnittmuster,  
monatlich.  
3) „**Humoristisches Echo**“,  
wöchentlich.  
4) „**Verloosungs-Blatt**“, zehn-  
seitig.  
5) „**Landwirthschaftliche Nach-  
richten**“, wöchentlich.  
6) „**Die Hausfrau**“, wöchent-  
lich.  
7) „**Produkten- und Waaren-  
Markt-Bericht**“, wöchentlich.  
8) „**Deutscher Rechtspiegel**“,  
Samml. neuer Gesetze u. Reichs-  
gerichts-Entscheid. nach Bedarf.

Im Roman-Feuilletou erscheint demnächst der außergewöhnlich  
spannend geschriebene Roman aus der Feder von Carl Ed. Klopfer, betitelt  
**„Die Frau ohne Thränen“.**  
Neu hinzutretenden Abonnenten wird der im laufenden Quartal  
erschienene Anfang des Romans auf der Expedition mitzutheilenden Wunsch  
unentgeltlich nachgeliefert.

Anzeigen in den „Berliner Neuesten Nachrichten“  
haben vortreffliche Wirkung! Preis für die gespaltene Zeile 40 Pfg.  
Auf Wunsch Probe-Nummern gratis und franko!

**Kolossal**  
Erfolg erziele ich überall mit meinen  
**Holländischen Zigarren.**

Amerigo	100 St. Mk. 3,—
Loretta	100 " " 3,50
Nelly	100 " " 4,—
Dona Pilar	100 " " 4,50
La Corona, fl. Façon	100 " " 4,80
La Palma	100 " " 5,00
Hermes	100 " " 5,60
Backbord	100 " " 5,80
Germania	100 " " 6,—

Söhre Preislagen bis Mk 15. per  
100 St. Angabe ob leicht, mittel oder  
kräftig. Versand Nachnahme b. 500 St.  
franko.

**F. Frank, Wesel.**

**KANARIEN**  
edelste Sänger, versendet unter  
Garantie, auch bei Kälte, das  
erste Versandgeschäft Frau L. Jone,  
frühere Frau Maschke.  
**St. Andreassberg i. H.**  
Prospekte frei.  
25 Jahre bestehend.

**Mk. 22,—.**  
**Unsere „Spezialität“**  
neue, doppelläufige, Zentralfeder = Flint,  
Kal. 16, Dopp.-Schlüssel, Backenschäft,  
amtlich geprüft und eingeschossen, nur  
pr. Stück Mk. 22,—. (Pack. i.  
Kiste 1 Mk.) Umtausch b. Nicht-  
konvenienz innerhalb 14 Tagen gestattet.  
Versand g. Nachn. od. vorherige Kassa.

**D. Simons & Sohn, Köln.**  
Anr. Verkauf und Tausch neuer sowie  
gebrauchter Jagdgewehre etc.

**Reinecke's Fahnenfabrik**  
Hannover.  
Zur 3. Klasse 198. Lotterie  
sind noch Loose zu haben.  
**Peters,**  
Kgl. Lotterie-Einnehmer.

Zu meinen  
**Zirkelstunden**  
für schulpflichtige Kinder suche ich noch  
einige **Theilnehmerinnen.** Anmel-  
dungen von 12—1 Uhr erbeten.  
**M. Bückling,**  
Alter Markt 43, I.

**1 alte Kellerthüre**  
ist billig zu verkaufen.  
Zu erfragen in der Expedition der  
„Altpreussischen Zeitung.“  
Zwei gut erhaltene  
**birkene Bettgestelle**  
und ein Kinder = Fahrstuhl  
sind billig zu verkaufen.  
**St. Annenplatz 6, I, vorn links.**

**Ein Geldschrank**  
wird für alt zu kaufen gesucht.  
Zu erfragen in der Expedition der  
„Altpreussischen Zeitung.“

Einen  
**Lehrling**  
sucht per bald  
**Carl Schmidt Nachfl.,**  
Litographie und Druckerei,  
Spieringstraße 25.

**Kellnerinnen**  
für gute Stellen sucht  
**Otto Guthgesell,**  
Justerburg,  
Refor. Kirchenstr. 12.

## Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 15. März.

Zweite Verathung der Militärstrafgerichtsordnung.

§ 1 begrenzt die Zuständigkeit der Militärstrafgerichtsbarkeit auf 1) die Militärpersonen des aktiven Heeres und der aktiven Marine; 2) die zur Disposition gestellten Offiziere, Sanitätsoffiziere und Ingenieure des Soldatenstandes; 3) die Studierenden der Kaiser-Wilhelms-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen; 4) die Schiffsjungen, so lange sie eingeschifft sind; 5) die in militärischen Anstalten versorgten invaliden Offiziere und Mannschaften; 6) die nicht zum Soldatenstande gehörigen Offiziere à la suite und Sanitätsoffiziere à la suite, wenn und so lange sie zu vorübergehender Dienstleistung zugelassen sind; 7) die verabschiedeten Offiziere, Sanitätsoffiziere und Ingenieure des Soldatenstandes, wenn und so lange sie als solche oder als Militärbeamte im aktiven Heere oder in der aktiven Marine vorübergehend wieder Verwendung finden; 8) die bei militärischen Untersuchungen amtlich beteiligten Personen.

Abg. Auer u. Gen. (Soz.) beantragen die Zuständigkeit auf die Zuwiderhandlungen gegen die Militärstrafgesetze zu beschränken und der Militärgerichtsbarkeit nur zu unterstellen 1) die Militärpersonen des aktiven Heeres und der aktiven Marine; 2) die bei militärischen Untersuchungen amtlich beteiligten Personen.

Abg. Munkel und Beckh (fr. Vp.) beantragen die Ziffer 2 zu streichen und in Ziffer 7 zu fügen: Die zur Disposition gestellten und verabschiedeten Offiziere, wenn und so lange sie als solche oder als Militärbeamte im aktiven Heere oder der aktiven Marine vorübergehend wieder Verwendung finden.

Kriegsminister v. Gölher: Ich muß anerkennen, daß das Ergebnis der Kommissionsberathungen im Ganzen ein erfreuliches gewesen ist. Was sich im militärischen Interesse aus dem bayerischen Verfahren übernehme ließ, haben wir zugestanden. Wir haben die Mündlichkeit und Oeffentlichkeit in weitgehendem Maße zugestanden. Liebertrien darf man diese Prinzipien aber nicht in dem militärischen Verfahren nicht. Es handelt sich dort nicht um Liebesthäter, die man ohne weiteres der Oeffentlichkeit preisgeben soll. Ein richtiges und schnelles Verfahren, wie es nun einmal im militärischen Interesse liegt, kann nicht allein auf der Mündlichkeit beruhen. Da ist nach unseren Erfahrungen ein gemischtes Verfahren, wie wir es vorschlagen, viel geeigneter, deshalb braucht auch im militärischen Strafverfahren der Bertheibigung ein nicht so weitgehender Spielraum gewährt zu werden, wie im bürgerlichen Verfahren. Die preussische Regierung hält die Kommissionsbeschlüsse für sehr wohl annehmbar. Zum Theil wäre ihr allerdings die Wiederherstellung der Regierungsvorlage erwünscht. Die weitergehenden Anträge, die Ihnen vorliegen, sind aber zu ihrem größeren Theil unannehmbar. Ich bitte daher die staatsrechtlichen Parteien, sich möglichst auf den Boden der Kommissionsbeschlüsse zu vereinigen.

Abg. Hase (Soz.): Schon König Friedrich Wilhelm III. habe anerkannt, daß vor die Militärgerichte eigentlich nur die Verstöße gegen die Militärstrafgesetze gehören. Redner verweist dann auf die zahlreichen Fälle von Verurteilung wegen Verbreitung sozialdemokratischer Druckschriften z.; die Druckschriften seien meist außerhalb der Dienstzeit verbreitet worden. Demnach gehörten die Fälle nicht vor die Militärgerichte.

Minister v. Gölher: Das Verbreiten von Druckschriften sozialdemokratischen Inhalts ist den Soldaten verboten. Handeln sie diesem Verbot zuwider, so werden sie wegen Ungehorsams bestraft. Die vom Vorredner erwähnte Kabinettsordre König Friedrich Wilhelm III. ist allerdings ergangen. Der König hat sich aber damals überzeugt, daß der darin gekennzeichnete Weg nicht eingeschlagen werden konnte.

Abg. Beckh (fr. Vp.) bittet den Antrag Munkel anzunehmen.

Generalleutnant v. Diebahn: Die Offiziere z. D. sind noch vollkommen mit allen Fasern mit dem Heere verwachsen. Deshalb ist es durchaus am Plage, daß sie den aktiven Offizieren in der Militärgerichtsbarkeit gleichgestellt werden und nicht den inaktiven.

Abg. Wasser mann (nl.): An dem mühsam in der Kommission errungenen Resultat müssen wir umso mehr festhalten, als wir anerkennen müssen, daß die Militärverwaltung uns in vielen Punkten ein dankenswerthes Entgegenkommen gezeigt hat. Ist dabei nicht alles erreicht, was wir gewünscht hätten, so bleibt doch der große Vortheil, daß das Militärstrafverfahren für ganz Deutschland auf eine gemeinsame Grundlage gestellt und in seinen Einzelheiten nach modernen Anschauungen umgestaltet wird.

Abg. Groeber (Z.): Meine Freunde sehen das Gesetz im Ganzen als einen Fortschritt an und nehmen die Mängel desselben mit in den Kauf, um die Rechtseinheit zu Stande zu bringen. Man bemängelt die Zurückdrängung des juristischen gegenüber dem militärischen Element, aber selbst in republikanischen Staaten haben wir nach den uns in der Kommission gemachten Mittheilungen keine so weitgehende Heranziehung des juristischen Elements. Die Gleichstellung der Offiziere zur Disposition mit den inaktiven Offizieren hätte freilich auch unseren Wünschen entsprochen, da aber die Regierung entscheidenden Werth darauf legt, daß sie den aktiven Offizieren gleichgestellt bleiben, so bitte auch ich Sie, es bei den Kommissionsbeschlüssen zu belassen.

Abg. Staudy (konj.): Wir glauben, die Regierung hätte in ihren Zugeständnissen nicht so weit gehen brauchen, wie sie es gethan. Aber wir stehen den Kommissionsbeschlüssen im wesentlichen freundlich gegenüber. Unsere endgiltige Beschlussfassung über die Vorlage behalten wir uns vor.

Darauf werden die Anträge Auer und Munkel gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und freisinnigen Volkspartei abgelehnt. § 1 wird unverändert angenommen. Ebenso debattelos § 1 a bis 1 c.

Nach § 2 sollen Personen des Wehrtaubtenstandes wegen einer Reihe militärischer Vergehen, wegen Zweikampfs, wegen Subordinations-

vergehen zc. der Militärstrafprozessordnung unterstellt werden.

Abg. Munkel beantragt, die Zuständigkeit wegen Zweikampfs zu streichen. Der Zweikampf mit tödtlichen Waffen und die Herausforderung zu einem solchen sei kein militärisches Vergehen. Räume man ihnen hier eine exceptionelle Stellung ein, so könne leicht die Auffassung plagreifen, daß der Zweikampf auch ein Vergehen bevorzugter Art sei.

Generalleutnant v. Diebahn vertritt die Anschauung, daß die Beibehaltung der Kommissionsfassung eher zu einer Verminderung der Quelle führen würde, als die Verweisung derselben vor die Zivilgerichte.

Abg. Bebel (Soz.): Wollte man das Duell ernstlich vermindern, so müßte man doch den Schein vernichten, als sei dasselbe vom militärischen Standpunkt besonders gerechtfertigt.

Generalleutnant v. Diebahn: Die Militärverwaltung lege den größten und entscheidendsten Werth auf die Beibehaltung der Bestimmung.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.) erklärt, seine Freunde würden für die Beibehaltung des Zweikampfs stimmen. Eine Verminderung der Quelle würde jedenfalls mit der Streichung nicht herbeigeführt werden können, seine Freunde setzten sich somit mit ihrem prinzipiellen Standpunkt gegenüber dem Zweikampf nicht in Widerspruch.

Abg. Bebel (Soz.) bezeichnet letztere Aeußerung geradezu als einen Hohn auf die Stellung, die das Zentrum bisher in der Duellfrage eingenommen habe.

Die Abstimmung über den Antrag Munkel ist auf Antrag des Abg. Munkel eine namentliche. Dieselbe ergibt die Anwesenheit von nur 188 Mitgliedern, von denen 78 für, 109 gegen den Antrag Munkel stimmen, während ein Mitglied sich der Abstimmung enthält.

Das Haus ist somit nicht beschlußfähig. Die Sitzung muß abgebrochen werden.

Nächste Sitzung: Mittwoch (Fortsetzung.)

## XXI. westpreussischer Provinzial-Landtag.

Danzig, 15. März.

Kurz nach 12 Uhr erschien Herr Oberpräsident v. Gölher, in dessen Begleitung sich die Herren Oberpräsidialrath v. Busch, Regierungsräthe v. Seinaur-Steinrück und Busenitz und Regierungs-Assessor Haffel befanden, und eröffnete den Provinzial-Landtag mit folgender Ansprache:

„Hochgeehrte Herren! Auch im abgelassenen Jahre ist, wie wir mit Dank erkennen, unsere Provinz von schweren Mithgeschicken verschont geblieben. Unser heimathlicher Strom hat seine Anlieger vor schweren Opfern bewahrt, in die Münsterwalder Niederung kehrt allmählich die alte Kultur zurück und auch die Neffauer Niederung geht einer glücklicheren Zukunft entgegen. Die dringende gebotene Weiterführung der Regulirung der Weichsel bis zur Abzweigung der Rogat und der letzteren Schließung ist mangels einer

Einigung unter den beteiligten Verbänden des Staates, der Provinz und der Deichgenossenschaften noch nicht gesichert.

Dagegen eröffnet wird in wenigen Monaten in neuer Gestalt wieder eine in alter Zeit reich belebte Wasserstraße, die Elbinger Weichsel, welche auch unter westpreussischen Gebieten, denen der Weichsel, des Elbinger Weichsel und des Oberländischen Kanals, den Güterausfuhr erleichtern wird.

Dank der günstigen Finanzlage des Staates und der Erkenntnis, daß den östlichen Landestheilen in besonderem Maße die staatliche Fürsorge sich zuwenden muß, dürfen wir auf einen reicheren Ausbau unseres Bahnnetzes hoffen und, wenn es bisher wiederholt als ein Hammschuh bezeichnet ist, das Gebiet des Kleinbahnbaus zurückgeblieben ist, so hat der Einwand gegenwärtig seine Voransetzung verloren. Fast in allen Kreisen, selbst in wirtschaftlich schwächeren, wird ernstlich über Kleinbahnprojekte verhandelt und die Fälle mehren sich, in denen die Beteiligten dem Bau von Kleinbahnen vor der Ausfuhrung von Chauffeu den Vorzug geben. Die Vorlage des Provinzial-Ausschusses, welche unter Aufrechterhaltung des Beschlusses von 1896 neue Formen für die Beteiligung des Provinzial-Verbandes an Kleinbahn-Unternehmungen aufstellt und den von der Staatsregierung geäußerten Wünschen entgegenkommt, wird Ihre bevorstehenden Verhandlungen beherrschen und die Entwicklung unserer Provinz in bestimmender Weise beeinflussen.

Nach dem Vorgange des Staates und der anderen Provinzialverbände wird sich auch Westpreußen der Aufbesserung der Gehälter seiner Beamten und der Aufhebung der Wittwen- und Waisenkassenbeiträge nicht entziehen können, so unerwünscht auch die Steigerung der finanziellen Mehrbelastung empfunden werden mag.

Auf verschiedenen Gebieten der erwerbenden Thätigkeit innerhalb unserer Heimathprovinz sind in den verfloffenen Monaten leise Anzeichen eines wachsenden Vertrauens und einer wirtschaftlichen Besserung hervorgetreten. Möge sich die Hoffnung auf eine Hebung unseres Wohlstandes bewahrheiten und mögen Ihre, von Vertrauen und Voraussicht getragenen Beschlüsse dazu dienen, das ersehnte Ziel zu erreichen.

Mit diesem Wunsche erkläre ich als königlicher Kommissarius Kraft allerhöchsten Auftrages den 21. westpreussischen Provinzial-Landtag für eröffnet.

Nachdem dann der Alterspräsident Amtsrath Vieler-Bankau ein Hoch auf den Kaiser ausgebracht hatte, wurde zur Wahl des Vorsitzenden geschritten, welche diesmal durch Zettelgängen erfolgte. Zum Vorsitzenden wurde Herr v. Graf-Klamin, zum Stellvertreter General z. D. v. Wischmann-Brogen wiedergewählt. Zu Schriftführern wurden hierauf per Acclamation gewählt die Herren Landräthe von Schmeling-Stuhm und Trüstedt-Berent und zu Stellvertretern die Herren Bürgermeister Müller-Dt. Krone und Lohrke-Platow.

Der Landtag wählte hierauf die Kommissionen, nachdem beschlossen worden war, daß außer den ständigen Kommissionen noch eine Kommission zur

## Die Wohlthäterin.

Roman von G. Du Plessac.

Einzig autorisirte Uebersetzung von Auguste Friedheim.

Nachdruck verboten.

Als sie hinausging, während die anderen lachten, rief sie noch voller Ueberzeugung: „Ach, mein Gott wenn Du sie sammt ihren beiden dummen Töchtern in Dein Himmelreich aufnimmst, dann schick mich in die Hölle. Es wird mir dort noch besser ergehen, als mit denen zusammen!“

Durch diesen Zwischenfall kam die Unterhaltung auf die Religion. Paul hatte Savinien schon öfter vorgeworfen, gleichgültig und lau im Glauben zu sein.

„Sieh,“ sagte er nun, „gerade solche Fälle wie hier mit Frau Descordes machen uns zu Abtrümmigen der Religion! Wenn man sieht, wie die öffentliche Meinung laut ihre Frömmigkeit und ihren Lebenswandel lobt, so muß man sich entweber vom Schein blenden lassen, wie das so oft geschieht, oder aber, man sieht nur zu klar und fühlt sich zurückgestoßen. Dann sagt man mit Françoise, „wenn ich im Paradies mit denen zusammen sein soll, so liegt mir nichts am Paradies!“

„Ja,“ antwortete Paul, indem er aufsprang und ihn mit den glänzenden Augen ansah und mit vor Erregung zitternder Stimme ausrief, „ja, was Frau Descordes anbelangt, so haben Sie Recht, aber es giebt zwei Arten von Frömmigkeit; was Frau Descordes als solche hinstellt, ist keine. Das ist eine Religion des Scheines, wo die Gesten statt der Gebete stehen, wo die Eigenliebe die Nächstenliebe verdrängt, wo die Tugend der Menschen nach den an die große Glocke gehängten Wohlthaten berechnet wird.“

Aber es giebt eine andere Art Frömmigkeit, eine andere Religion und das ist die einfache, wahre, wie Gott sie von uns verlangt. Die läßt sich in zwei Worte zusammenfassen: „Liebe und Güte“ und das ist auch unbewußt die Ihre, Herr Savinien und im Grunde sind Sie frommer, Sie, der Sie in aller Stille arme Verlassene wie uns

lieben, als die ganze Familie Descordes zusammen genommen.“

Erstaunt und entzückt sah Marthe ihren Sohn an.

„Weißt Du, daß Du alle Anlage zum ausgezeichneten Kanzelredner hast,“ sagte Savinien lächelnd, obgleich er im Innersten tief ergriffen war.

„Wer weiß,“ antwortete Paul mit ernster Stimme und sah nachdenklich vor sich hin.

Im Salon übten Diergdonnée und Angélique ein neues Kirchenlied ein, welches für den nächsten Sonntag bestimmt war. Der Vater las mit dem Ausdruck vollster Zufriedenheit ein Buch, welches der gute Vicar Chavassieux ihm kürzlich geliehen. Der ganze Raum trug den Stempel derer, die ihn bewohnten und zeugte von langweiligster Kleinbürgerlichkeit. Sofa und Stühle standen in geraden Reihen an den Wänden, alle mit kleinen Decken behängt, vor jedem ein runder Teppich, um den Fußboden zu schützen. Auf dem Tisch vor dem Sofa stand eine Schale mit künstlichem Moos. Zu beiden Seiten lagen Album, einige Andachtsbücher in Prachteinbänden u. s. w. An den Wänden hingen litographische Darstellungen aus der biblischen Geschichte. Die einzigen weltlichen Gegenstände außer dem Klavier, waren zwei Delgemälde. Eines stellte Frau Descordes lächelnd in schwarzem Kleid und das andere Herrn Descordes, lächelnd in weißer Weste dar. Ohne diese beiden Werke eines namenlosen Künstlers hätte der Raum wirklich für das Sprichzimmer in einem Kloster gelten können. Jedenfalls war die Luft ebenso eifig und kalt.

Dennoch war Frau Descordes nicht kalt, als sie wie ein Wirbelwind in das Zimmer gestürzt kam, ohne ihren Hut abzulegen sich in einen Sessel fallen ließ und nach Athem ringend ausrief: „Endlich, nun weiß ich alles! Das ist eine hübsche Geschichte!“

„Was ist denn geschehen?“ fragten die beiden Töchter und hörten auf zu spielen.

„Um was handelt es sich denn,“ fragte Herr Descordes ruhiger und sah mit vom Lesen ermüdeten Augen zu seiner Frau hinüber.

„Ich komme von dort! welcher Skandal, welche Schand! rathet, wen ich dort gefunden habe — den Herrn Landrath!“

„Unmöglich,“ rief Angélique mit einem Lachen, welches diesmal ohne Echo blieb.

„Ich ahnte es wohl,“ entgegnete Diergdonnée, welche blaß geworden war.

„Aber woher kommst Du denn?“ fragte der naive Gatte.

„Ich komme von dieser Charlier! Es war mir nicht ganz geheuer dort; ich wollte Gewißheit, nun habe ich mit eigenen Augen gesehen und bin überzeugt! Dieser Landrath! Nach Allem, was wir ihm erzählt hatten!“

„In der That,“ sagte der gute Descordes, welcher den Zusammenhang noch nicht ahnte, „bei den Ansichten, welche Charlier öffentlich bekennt, ist sein Salon nicht gerade der geeignete Platz für den Landrath.“

„Ach, es handelt sich auch nicht gerade um Politik,“ entgegnete Frau Descordes verächtlich.

„Du verstehst mich gar nicht! Es gehen Dinge vor, von denen man nicht in Gegenwart der Kinder sprechen kann. Der Landrath macht es sich dort ganz behaglich — — als wenn er zu Hause sei — — bei Thee und Butterbrötchen.“

„Thee und Butterbrötchen?“

„Ja, er that so, als wenn er Paul bei seinen Arbeiten helfen müßte und blätterte in einem Wörterbuch.“

„Und sie?“

„Oh! die ist ganz hingerissen — — sie spielte Klavier. Wahrscheinlich hatte sie sich rasch hingeseht, als sie mich kommen hörte.“

„Aber,“ sagte Herr Descordes, welcher immer noch nicht recht verstand, „der Landrath hat doch schließlich das Recht, Frau Charlier einen Besuch zu machen; er kommt doch auch hierher.“

„Du wagst noch einen Vergleich zu ziehen! Erliebs kommt er hierher — — oder vielmehr er kam hierher — — denn seine Besuche werden immer seltener — — schon zwei Aufforderungen zu Tisch hat er abgelehnt — — es wundert mich auch nicht mehr — — er müßte ja vor diesen beiden Engeln erröthen, wenn er bedenkt, wo er verkehrt.“

„Du gehst vielleicht doch ein wenig zu weit,“ sagte der Hausherr, der endlich verstand, um was es sich handelte.

„Ach was, schweig, Edmond! Kümmere Dich um Deine Angelegenheiten und mißhe Dich nicht in

meine!“

„Bist Du so überzeugt, daß es die Deinigen sind?“ wagte Edmond schüchtern einzuwenden.

„Die Meinigen? Ist es nicht Pflicht jeder guten Christin, nicht allein für ihr eigenes Seelenheil zu sorgen, sondern auch soviel in ihrer Kraft steht, für das ihrer Mitmenschen bemüht zu sein. Schon lange habe ich verächtliches vernunft — — Frage Deine Töchter!“

„Oh ja, Mama durchschaut das Treiben schon lange.“

„Nicht wahr, übrigens irre ich mich nie — — Was hätten auch diese unsinnigen Ausgaben, welche die „Gräfin“ für die Häuslichkeit machte, sonst für Sinn gehabt. Dies Anschaffen von Möbeln zc., wobei sie das Geld des armen Charlier verschwendet.“

„Oh!“ entgegnete der Gatte, „was sie dafür ausgiebt, kann Charlier wenigstens nicht verdrängen.“

„Unglaublich — — Du ergreifst wahrhaftig noch für sie Partei!“

„Nein, nein . . . Du wirst wohl Recht haben . . . Du hast sicherlich Recht! Es ist klar, daß wenn Herr von Haye in einem Wörterbuche blättert, das nicht die geeignete Beschäftigung für einen Landrath ist.“

„Wie waren sie denn, als sie Dich sahen, Mama?“

„Ach, die sind von einer Dreistigkeit! Sie wurden nicht einmal verlegen. Herr von Haye erkundigte sich nach Euch und Frau Charlier bot mir Thee an. Ich habe in einem Ton gedankt, den sie wohl verstanden haben wird, bin auch nur wenige Augenblicke geblieben, denn ich erstickte fast vor Erregung. Sie haben sehr höflich von mir Abschied genommen mit Ausnahme von Paul, der wüthend schrien und kein Wort sprach.“

„Ja, aber . . .“ bemerkte Herr Descordes, „wenn Paul dabei war — — so — —“

„Er war da, gerade dieses Mal, er wird nicht immer dabei sein! Armes Kind! Welche Erziehung, welches Beispiel!“

„Du vermurdest also?“

„Ich vermurthe alles, halte alles für möglich, jetzt kann ich nicht mehr darüber sagen. Aber es ist Zeit einzugreifen, wenn es nicht schon zu spät ist. Meine erste Pflicht ist, Charlier vorzubereiten; ich werde morgen Früh mit ihm sprechen.“

Berathung der Kleinbahnvorlage, bestehend aus 7 Mitgliedern, und eine Kommission zur Berathung des Normalbefolgnungsplanes, sowie der Vorlagen betr. die Provinzial-Wittwen- und Waisenkasse, bestehend aus 9 Mitgliedern, gewählt werden sollen. Dieser letzteren Kommission soll auch die Petition der Lehrer und Lehrerinnen an den Taubstummen-Anstalten zu Marienburg und Schlochau um Festsetzung höherer Gehaltsätze überwiesen werden.

Der Vorsitzende theilte dann mit, daß auf den Wunsch der Abgeordneten, die der Kleinbahnkommission angehören, auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung, welche zu morgen Mittag anberaumt wird, die Berathung der Kleinbahnvorlage gesetzt werden soll. Uebermorgen wird dann die Plenarsitzung ausfallen, um den Kommissionen Zeit zu ihren Berathungen zu lassen. Am Schluß der Verhandlungen traten die Abgeordneten zu einer vertraulichen Sitzung zusammen.

Nachmittags fand beim Herrn Oberpräsidenten das übliche Festmahl zu Ehren des Provinziallandtages statt, zu welchem auch an die Spitzen der Behörden in Stadt und Provinz Einladungen ergangen sind. (Danz. Ztg.)

## Von Nah und Fern.

**\* Im Preß-Beleidigungsprozeß Stöcker-Schwuchow** wurde am Montag das Urtheil verkündet. Es lautete gegen Schwuchow auf 200 Mk. Geldstrafe und Tragung von dreiviertel der Kosten; der Schutz des § 193 wurde nicht zugebilligt. Stöcker wurde zur Tragung eines Viertels der Kosten verurtheilt. Prozeß Stöcker contra Schwuchow hat einige interessante Enthüllungen gebracht. Unter den kommissarisch vernommenen Zeugen befand sich auch der frühere Polizeispitzel von Bülow, der ausfragte, daß er im Jahre 1896 von hier aus den Auftrag erhalten habe, Material über Stöcker gegen finanzielle Entschädigung zusammenzubringen. Er erkundigte sich bei einem Redakteur der Berliner „Post“ (Schaper) darnach, wer ihm seine Arbeit bezahle und erhielt zur Antwort: der Verlag der „Neuen Saarbrücker Zeitung“. Auf Lügows Erwiderung, daß sei ihm nicht sicher genug, da ihm genannte Zeitung völlig unbekannt wäre, wurde ihm bedeutet, er könne ganz ruhig sein, hinter dem Verlage steht ja Frhr. v. Stumm. Lügow fügte bei: so oder ähnlich habe sich der genannte Redakteur ausgedrückt. Später wünschte Lügow, daß ihm Redakteur Schwuchow sein gesammeltes Material nochmals zur Verfügung stelle, der bedeutete ihm aber, daß er darüber kein Verfügungsrecht habe. Nach seiner Aussage erhielt L. das Honorar für sein Material theils per Postanweisung durch den Redakteur der Berliner „Post“, theils auf Anweisung desselben durch die Kasse der „Post“. Kommentar überflüssig!

**\* Als eine bodenlose Gemeinheit** bezeichnete der Vorsitzende die Handlungsweise, welche den Handlungsgehilfen Karl Grünewald am Montag unter der Anklage des Betruges vor das Berliner Schöffengericht führte. Am Schiffbauerdamm pflegt in den ersten Nachmittagen ein 15jähriger Knabe zu stehen, der seines verkrüppelten Zustandes wegen einen bejammernswürdigen Eindruck macht. Er handelt

mit Wachstreichhölzchen. In einer unfreundlichen Januarnacht wandte er seiner in der Gassestraße gelegenen Heimstätte zu. Unterwegs begegnete ihn der Angeklagte. „Kaufen Sie mir eine Schachtel Wachstreichhölzchen ab, lieber Herr!“ Der Angeredete blieb stehen, blickte auf den Knaben und sah sich um. Die Straße war fast menschenleer. Da erfaßte ihn eine teuflische Idee. „Ich will Dir eine Schachtel für 10 Pfennige abkaufen, aber dann mußt Du mir auf eine Mark herausgeben.“ Der Knabe zählte mit zitternden Händen seinen Schatz. „Ja, ich habe soviel, es sind aber viele Scherle dabei.“ Schüchtern blickte er auf den Herrn, den er als seinen Wohlthäter ansah. „Das macht nichts, gib mir her!“ „Hier lieber Herr.“ Und der arme Krüppel gab dem feingekleideten Herrn das Geld nebst einer Schachtel Wachstreichhölzchen. Und was that dieser Unmensch? Er lief davon, unbekümmert um das Jammern des armen Jungen. Zum Glück wurde der Angeklagte von Leuten die ihm begegneten, aufgehalten, genöthigt seinen Raub wieder herauszugeben und dann zur Wache gebracht. Empörung gegen den Angeklagten zeigte sich auf den Gesichtern sämmtlicher Anwesenden, als der verkrüppelte Knabe erzählte, was ihm in jener Nacht begegnet war. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten einen Monat Gefängniß. Der Gerichtshof hielt diese Strafe aber für viel zu gelinde; es wurde auf drei Monate Gefängniß erkannt.

**\* Die Feuerbestattung in Norwegen.** Die norwegische Regierung hat dem Landtag einen Gesetzesvorschlag bezüglich der Feuerbestattung unterbreitet. Die dortige theologische Fakultät hat gleichzeitig die Erklärung abgegeben, daß vom Gesichtspunkt der kirchlichen Lehre aus gegen eine Bestattungsart, durch welche die Auflösung des Leichnams in schnellerer, mehr humaner und sanitärer Weise als bisher vor sich geht, absolut nichts einzuwenden ist. Auch die norwegischen Bischöfe, mit Ausnahme des Drontheimer, haben sich über die Feuerbestattung sehr entgegenkommend ausgesprochen. — Was sagen dazu unsere Frommen?

## Aus den Provinzen.

**Danzig, 15. März.** Der Westpreussische Reiterverein hielt gestern unter dem Vorhitz des Herrn Oberst Madenjen aus Berlin seine Hauptversammlung ab. Bei der Vorstandswahl wurden die Herren Oberst Madenjen als Vorsitzender und v. Rümmer-Skotschen als Stellvertreter wieder, Oberst Klauenfingel vom 36. Feld-Art.-Regiment und Major v. Wapart, der neue Kommandeur des 1. Leibhufaren-Regts., neugewählt. Ferner wurde beschloffen, die Rennbahn des Vereins nach Zoppot zu verlegen und die Rennen am 10. oder 17. Juli zu veranstalten. Der Umsatz des Vereins betrug im vorigen Jahre rund 13 000 Mk., die zu Rennpreisen ausgeworfene Summe 6750 Mk.

**Thorn, 14. März.** Auf eine sonderbare Art ist der Man Fevraden der zweiten Eskadron des hiesigen Ulanen-Regiments zu Schaden gekommen. Er bemerkte, daß einer der im Kasernenflure aufgestellten Karabiner gespannt war. Er brückte ihn ab und hielt zugleich die linke Hand

über den Lauf. Der Karabiner war aber geladen, und das Geschoß zerstückerte dem F. den Zeigefinger der linken Hand. Geradzu unerklärlich ist es, wie die scharfe Patrone in den Karabiner gelangt ist, und höchst auffällig ferner, daß Fevraden während des Abdrückens die Hand über den Lauf hielt. Deshalb und wegen einiger Unklarheiten des F. ist der Verdacht entstanden, daß er sich die Hand hat verstümmeln wollen und zu dem Zwecke den Karabiner selbst geladen hat. Deswegen ist gegen F., der im Lazareth behandelt wird, die Untersuchung eingeleitet worden.

**Thorn, 15. März.** Der Eisgang auf der Weichsel hat ganz aufgehört. Die Schifffahrt ist wieder unbehindert.

**Marienwerder, 15. März.** Der Scharfrichter Reindel ist bekanntlich seines Amtes müde und will seine alten Tage in Ruhe genießen. Als Kandidat für den Scharfrichter-Posten tritt, wie die „N. W. M.“ hören, u. A. auch der hiesige Schuhmachermeister Bader auf. Derselbe hat ein Bewerbschreiben an den Minister des Innern gerichtet und darauf den Bescheid erhalten, daß sein Gesuch dem Justizminister zugestellt worden sei.

**Caln, 15. März.** Einen interessanten Besuch wird das Kaiserpaar in diesen Tagen dem „Bromb. Tagebl.“ zufolge aus unserer Niedebrung erhalten. Die Nachkommen des mennonitischen Besitzers Abraham Nickel, der im Jahre 1820 verstarb, wollen dem Kaiser Birnen von einem historischen Baum überbringen. Im Unglücksjahr 1806 kam König Friedrich Wilhelm III. mit der Königin Luise und den jungen Prinzen, auf der Flucht begriffen, nach Graudenz. Dorthin ging nun Abraham Nickel und überreichte dem König 3000 Stück Friedrichsdor, während die biedere Frau des Landmannes eine große Sutte Butter und einen Trog mit Birnen der Königin überbrachte, indem sie hinzufügte: „Dat sollen sek de kleinen Prezen goob schmälern loten.“ Dankend nahm die bekränzte königliche Mutter die Gaben entgegen. Die Bauersfrau fügte noch hinzu, daß der Baum so jung sei wie die kleinen Prinzen. In den nächsten Tagen wird der Baum 100 Jahre alt, und Früchte des Hundertjährigen soll das Kaiserpaar erhalten.

**Schweß, 15. März.** In der hiesigen Bäcknerischen Druckerei ist eine elektrische Anlage zur Erzeugung von Kraft und Licht hergestellt worden; dieselbe versorgt auch das Hotel Kaiserhof mit elektrischem Licht. Auch in der Fernig'schen Dampfbäckerei ist elektrische Beleuchtung eingeführt.

**Flatow, 14. März.** Der hiesige Magistrat beabsichtigt, für die Straßenbeleuchtung und alle städtischen Anstalten elektrisches Licht einzuführen und die Zahl der Lampen in den Straßen nahezu zu verdoppeln.

**Bromberg, 15. März.** Aus der Haft entlassen wurde der Bauunternehmer Wagnik, der unter dem Verdacht, an dem Papenfußchen Morde theilhaftig zu sein, vor einiger Zeit verhaftet worden war. Die Verhaftung war erfolgt auf Grund einer beideten Denunziation einer früheren Geliebten des W. Da sich außer dieser Aussage keine Verdachtsmomente feststellen ließen, erfolgte die Freilassung des W. — Wie wir f. Z. berichtet haben, wird die Direktion des Bromberger Stadtthe-

aters mit Beginn der nächsten Spielzeit an Herrn Leo Stein (früher eine Reihe von Jahren Mitglied des Schauspielpersonals in Danzig) übergehen. Der bisherige Direktor, Herr Lange hat sich über die Gründe seines Rücktritts in einem Briefe ausgesprochen, in dem es u. a. heißt: „Nachdem das pekuniäre Resultat des vorigen Jahres schon ein recht bescheidenes und kaum nennenswerthes war, in dieser Saison aber bereits am 1. Januar ein Defizit von ca. 8000 Mk. zu verzeichnen war, bleibt mir nichts übrig, als mich von einem Unternehmen zu trennen, auf das ich die größten Hoffnungen gesetzt.“

**Königsberg, 14. März.** Das auf den Hüfen gelegene Etablissement „Tivoli“ ist von seinem bisherigen Besitzer, Theaterdirektor Hugo Meyer in Danzig, an den Rentier Meng verkauft worden. Dieser gedenkt das dazu gehörige große Gelände zu Bauzwecken aufzuteilen. Das Etablissement Conradshof, ebenfalls auf den Hüfen gelegen, ist, abgesehen von dem an den Thiergarten-Verein abgetretenen Stück, an den Rentier Czjymied hieselbst verkauft worden. — Herr Professor Blochmann ist gegenwärtig mit der Untersuchung des Wassers einer zweiten, auf dem Grundstücke der Brauereifirma J. Scheffer in der Tuchmacherstraße erbauten Mineralquelle beschäftigt. Der Befund ist bis jetzt fast der nämliche wie bei der ersten Quelle. Diese zweite Quelle liefert bereits seit 1 1/2 Jahren 17 000 Liter täglich. Das Wasser steigt 3 1/2 Meter über die Erdoberfläche.

## Literatur.

§ „Kennen Sie das populärste Modenblatt der Welt?“ — Auf diese Frage hört man in Damentreisen stets die Antwort: Selbstredend die „Grosche Modenwelt“ mit bunter Fächer-Vignette, Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 35, dieses in Moden für Erwachsene wie für Kinder tonangebende, vermöge seiner Größe, Schönheit und Billigkeit — es kostet nur 1 Mk. vierteljährlich — sich vortheilhaft auszeichnende Journal. Es reicht mit seiner Verbreitung auch schon bis an die äußerste Grenze der Kulturländer, überall Geschmack und Sitte verbessernd, der bedeutsamen Reformkleidung die Wege ebend, der Erwerbsthätigkeit der Frau ganz neue und weite Gebiete eröffnend und endlich den Abonnementisten Vortheile bietend, welche kaum mehr übertroffen werden können, so z. B. durch Lieferung von Gratis-Schnitten (gegen Erstattung der minimalen Auslagen) genau nach eingesandtem Körpermaß. „Grosche Modenwelt“, mit bunter Fächer-Vignette, alle 14 Tage mit doppelseitigem Schnittbogen 14 Seiten stark, in Großfolio erscheinend, kostet nur 1 Mk. vierteljährlich, man achte stets genau auf die bunte Vignette und den Vierteljahrspreis von 1 Mk. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Abonnements entgegen. Die ersteren und der Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 35, liefern auch Gratisprobenummern.

„Ja, am Abend ist er auch meist nicht ganz zurechnungsfähig — — — aber wäre es nicht besser — — —“

„Was?“

„Gar nichts zu thun!“

„Du thust mir wirklich leid, das ist so ganz Deine Bequemlichkeit — — — nichts thun! Ja, wenn alles von Dir abhinge! Begreiffst Du denn nicht, daß es sich um die Rettung zweier Seelen handelt, ja sogar um drei — — — denn auch das Kind muß vor Ansteckung bewahrt werden — — — Mein, nein, ich will diese Aufgabe erfüllen. Es ist wie ein Fingerzeig Gottes, daß ich gerade dieses Vorgehen habe entdecken können und ich werde meine Pflicht thun!“

„Hande nach Deinem Belieben,“ entgegnete der philosophische Gatte und vertiefte sich wieder in seine Lektüre.

„Nun, Dieu-donné, während Mama ihre Sachen verwahrt, wollen wir unser Lied noch einmal durchhören, bis übermorgen müssen wir es ja können“ — — — und die Stimmen der beiden Engel vereinigten sich zu einem wenig harmonischen Ganzen.

Wie schwer ist es doch Gutes zu thun! Wieviel Kränkungen muß man sich gefallen lassen; wieviel unvorhergesehene Hindernisse treten uns entgegen. Z. B. der blinde Eigensinn derer, denen man Gutes thun will! Und doch darf man sich nicht dadurch entnütigen lassen, denn die Ausdauer gehört auch zu den Tugenden. Nur durch dieselbe haben die Bemühungen Werth.

Diese bitteren und doch muthigen Betrachtungen konnte Frau Descordes antworten, nachdem sie eine Unterredung mit Charlier gehabt hatte, in der alle ihre Bemühungen Charlier, mit den Thatsachen bekannt zu machen, an dessen Eigensinn gescheitert waren. Charlier war gerade guter Laune gewesen, hatte zuerst über die Mittelstellungen gelacht und schließlich in den Achseln gezuckt. Sein Stolz verbot ihm jeden Argwohn.

„Du theilst mir gar nichts Neues mit. Die großen Ausgaben, von denen Du sprichst, bestehen in zwei Goldstücken, welche ich Marthe selbst gegeben habe und in dem Erlös eines Armbandes, welches sie verkauft hat, weil sie gern das Haus ein wenig aufräumen wollte. Es mißfällt mir gar nicht, wenn ich bei meiner Heimkehr das Haus geschmückt finde.“

„Was nun den Landrath anbelangt, so habe ich Marthe selbst erlaubt, ihn bei sich zu sehen. Es macht diesen „Abeligen“ Vergnügen mit einander zu schwätzen. Jedes Thierchen hat ja nun doch sein Plaisirchen, nicht wahr? Ihr habt Eure Andachten und wir unser Café — — — Du kannst Dir übrigens doch denken, daß ein solcher Grünshnabel einem Manne wie mir nicht gefähr-

lich werden kann. Also beruhige Dich, laß sie in Ruhe und mich auch — — — kümmerere Dich um Deine Geistlichen, wenn Du die beaufsichtigen willst, hast Du genug zu thun — — — wart' einmal, ich weiß gerade ein ganz nettes Geschichtchen über Deinen kleinen Chavissieur! Soll ich sie Dir vielleicht erzählen?“

Frau Descordes war eilig davongelaufen. Aber schließlich thue ich es ja nicht um Charliers Ehre zu retten! Wenn er sich nichts daraus macht, so ist das ja seine Sache. — — — Ich thue es aus Pflichtgefühl und muß in meinem Werke fortfahren.

Sie hätte vielleicht hinzufügen können, daß der Haß, welchen sie gegen diese Grafentochter hegte, die sich so ihrer Autorität entzogen hatte, ein recht bedeutender Faktor bei diesem Werke war.

Trog seiner großen Zuversicht paßte Charlier doch etwas auf, ohne jedoch auch nur das geringste Verdächtige zu entdecken. Zu keiner Stunde des Tages traf er den Landrath in seinem Hause.

Gleich nach dem unerwarteten Besuch von Frau Descordes hatte Savinien für einen Monat Urlaub genommen, und nur der Briefträger, welcher für Marthe und Paul seine Briefe brachte oder Franzoïse, welche ihre Antwortschreiben in den Kasten besorgte, hätten seinen Aufenthaltsort angeben können.

Charlier war nach wenigen Tagen vollkommen beruhigt, nahm sein früheres Kneipenleben wieder auf und dachte bei sich, daß seine Kousine mit ihren Schwägerinnen wirklich verrückt sei.

Frau Descordes mußte einsehen, daß sie einen falschen Weg eingeschlagen; aber keine Festung ergiebt sich bei dem ersten Angriff. Die Belagerung muß hartnäckig sein, die Kette muß immer fester gezogen werden und schließlich muß man durch eine Bresche den Feind überrumpeln.

Wie ein General, der nach einem Vorpostengefecht, bei dem er zurückgeschlagen, die Schlacht noch nicht für verloren giebt, so machte sich auch Frau Descordes von Neuem an ihre selbst gestellte Aufgabe. Ihre beiden Engel unterstützten sie nach besten Kräften und namentlich war Dieu-donné, der die ganze Sache eine arge Enttäuschung bereitete, unermüdetlich im Aufpassen.

Ein wie zufällig hingeworfenes Wort, eine „vertrauliche“ Mittheilung, zu der man sich eine „inbikrete“ Person ausgewählt, eine Andeutung, welche mit einem vielsagenden Lächeln oder eben so viel sagendem Stillschweigen beantwortet wurde, das alles genügte, um ganz Gammelle zu überzeugen. Es stand fest, daß der Landrath der Geliebte von Frau Charlier war und daß diese ihren Mann durch ihre tollen Ausgaben an den Bettelstab brachte.

Frau Balkier behauptete, daß schon mehr als 10,000 Frs. für Kleider und Möbel ausgegeben; Frau Réautaud hielt diese Summe für zu hoch —

— nach ihren genauen Berechnungen belief sie sich auf 7,500 Frs. Jede der Damen hatte irgend eine Entdeckung gemacht. Den größten Erfolg aber hatte entschieden Frau Boudard, die Frau des Thierarztes:

Sie beschwor, daß ihr Mann, als er dienstlich in allerfrühesten Morgenstunden an dem Haus vorbeigekommen sei, ganz deutlich eine männliche Gestalt gesehen habe, welche an einer Strickleiter sich auf die Straße herabließ. Dieser Mann konnte doch nur Herr von Hays sein!

Frau Belamy versuchte einzuwenden, daß die Leiter sich aber am hellen lichten Tage auch noch dort befände und ein Dachdecker mit Ausbesserungsarbeiten beschäftigt sei; aber sie hatte kein Glück mit ihren Bemerkungen. Es stand nun einmal fest, daß der Landrath auf diesem Wege jeden Abend in Marthes Wohnung gelangte, um sie erst bei Tagesgrauen wieder zu verlassen.

Volkes Günst ist wandelbar! Diejenige, welche Savinien bei seiner Ankunft entgegengebracht, war in Nichts zerfallen. Schon seit langer Zeit ganz von seinen Empfindungen befreit, hatte er die so sehr beliebten Besuche unterlassen, die angekündigte Verwandte war nicht gekommen, der berühmte Ball hatte nicht stattgefunden! All die neuen Toiletten wurden in den Schränken wieder unmodern. Die jungen Mädchen lächelten nicht mehr und die Mütter gaben ihre wohlwollenden Gefinnungen auf.

Die Saat, welche Frau Descordes ausgestreut, fiel in gut vorbereiteten Boden und schoß lustig und schnell in die Höhe. Ihre höchsten Erwartungen wurden noch übertroffen.

Nach den Frauen kamen die Männer an die Reihe. Zuerst wurde in den Cafés von den Liebeleien des Landraths gesprochen.

Die Spaziergänger auf dem Marktplatz hatten kein anderes Thema der Unterhaltung! Einige fanden die Geschichte sehr komisch. Es tauchte sogar ein Spottbild auf; das geheimnißvolle Papier, zu dem sich kein Autor bekannte, wanderte von einer Hand in die andere, ja es war sogar schon in Musik gesetzt und man wollte wissen, daß es den jungen Damen Descordes passirt sei, zwischen zwei Kirchenliedern die Melodie zu summen.

Andere, ernster beanlagte Naturen, wie der Hypothekenverwalter und der Gerichtsschreiber bedauerten, daß ein Beamter des Ministeriums mit derartigen Vergnügungen seine Zeit ausfülle, statt sie der Verwaltung seines Postens zu widmen.

Wenn Savinien bei seiner Rückkehr ein klein wenig Menschenkenntniß besessen und nicht so ganz von dem Wunsch befeelt gewesen wäre, den täglichen Verkehr mit Marthe und Paul wieder aufzunehmen, so hätte er merken müssen, daß sich ein mächtiges Ungeheuer über ihm zusammenzog. So aber waren die drei Menschen wieder täglich bei einander und ihr Zusammensein hatte den fried-

lichen, fröhlichen und harmlosen Charakter wie vorher.

Zweimal nur mußte Savinien seinen Besuch aufgeben. Einmal begegnete er Spaziergängern, welche nur dort gerade in der Straße auf- und abwanderten und ihn mit einem Lächeln grüßten, dessen volle Bedeutung er nicht verstand. Er kehrte um.

Nun wurde die kleine Gartenthür geöffnet und von jetzt ab nahm Savinien diesen Weg. Lange aber blieb auch dies kein Geheimniß, denn was konnte wohl vor den wachamen Augen Frau Descordes verborgen bleiben!

Auch ihre Gebuld mußte endlich erlahmen, als sie den sonst benutzten Eingang immer und immer beobachten ließ, ohne Savinien je zu sehen und da ließ sie ihre Wohlthaten plötzlich einem bisher wenig von ihr beachteten Waisenhaus zu Gute kommen, welches gerade in der Sadgasse lag, an die der Garten Marthes stieß. Diese neueste Menschenliebe sollte nicht lange unbelohnt bleiben! Ein's Abends kam sie mit beiden Töchtern von dort zurück, als plötzlich ein Riegel türste, eine Thür knarrte und die drei Damen sich ganz unerwartet Savinien gegenüber befanden, der aus dem Garten kam. Stunzig gemacht, grüßte er sie sehr befangen.

(Fortsetzung folgt.)

## Literatur.

§ Eine Musikbibliothek gratis! Das ist die neueste Ankündigung des weit verbreiteten, gerühmten Universal-Familienblattes „**Mode und Haus**“, Verlag John Henry Schwerin, Berlin, das wegen seiner zahlreichen, reich illustrierten, nützlichen und unterhaltenden Beilagen geradezu populär geworden ist. Anstatt der bisherigen mit dem Hauptblatt verbundenen einen Seite erscheinend von jetzt ab vierteljährlich eine 4seitige vollständig unabhängige Musikbeilage. Die erste Nummer enthält u. a. einen Beitrag aus dem Nachlaß des allbeliebtesten Balladen-Komponisten Karl Weve. Zu all dem Schönen und Praktischen, was das Blatt bietet, sowohl an Moden, Handarbeiten, belletristischen Bildern wie an Text, verbindet diese Neuierung beides, Praktisches und Schönes, in der angenehmsten Form. Der Abonnementspreis für das vielseitige, Erfaß für 12 Spezialblätter bietende „**Mode und Haus**“ ist trotzdem derselbe geblieben — 1 Mk. vierteljährlich. Besonders zu empfehlen ist die Ausgabe mit Coloris und Romanbeilage „**Uns besten Febern**“ und höchst eleganten Musterstufen zu Mk. 1.25. Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratisprobenummern bei ersterem und durch den Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 35., Steglitzer Straße 11.